Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig, Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die sechsgespalt. mm-Zeile 5 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 98 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 27. April 1934 — 67. Jahrgang

von Hindenburg
neun Jahre Reichspräsident

Am 26. April 1925, wurde der nunmehr über 86jährige Generalfeldmarschall von Hindenburg von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes zum Reichspräsidenten gewählt.



Als der verdienstvolle Feldherr des Weltkrieges aus seiner wohlverdienten Ruhe heraustrat, um an die Spitze des Volkes zu treten, war er dem Ruf und dem Drängen der Volksgenossen gefolgt, die von ihm die Befreiung aus den Fesseln der inneren und äußeren Unehre erhofften, die die marxistische Novemberrevolte des Jahres 1918 über das im Kampf gegen eine Welt von Feinden nicht erlegene Deutschland gebracht hatte. Als Reichspräsident von Hindenburg am 30. Januar 1933 den Führer des inzwischen mächtig emporgewachsenen neuen Deutschland in das Kanzleramt berief, war die Hoffnung endlich erfüllt.

Ein Rückblick auf die schwere Zeit, die den Generalfeldmarschall bis zum Tage der nationalen Erhebung vor die Verantwortung vieler oft über menschliche Kraft hinausgehenden Aufgaben stellten, ruft zunächst die Erinnerung an bedeutende außenpolitische Ereignisse wach, die in seine ersten Amtsjahre fielen. Am 1. Dezember 1925 wurde der Vertrag von Locarno abgeschlossen, und ein Jahr später trat Deutschland in den Völkerbund ein. Am 18. Juli 1927 wandte sich Hindenburg bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmals aufs schärfste gegen die Kriegsschuldlüge, gegen die er am 28. Juni 1929 aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Diktates eine erneute Kundgebung erließ. Im November 1929 wurde die zweite Zone des Rheinlandes von den Besatzungstruppen geräumt. Ein damals eingebrachter Volksentscheid gegen den Youngplan, der die politische Schuld Deutschlands in eine kommerzielle Schuld umwandeln sollte, scheiterte am 20. Dezember an dem Widerstand der Systemregierungen im Reich und in Preußen. Am 20. Juni 1931 sah sich Hindenburg zu einem Schreiben an den amerikanischen Präsidenten Hoover veranlaßt, in dem er ihn bat, Schritte zur sofortigen Aenderung der gefahrdrohenden weltwirtschaftlichen Lage zu unternehmen.

Aber auch im Innern sah sich Hindenburg durch die damaligen Machthaber des republikanisch-demokratischen Systems zu den schwersten Entscheidungen gedrängt. Eine fast hoffnungslose wirtschaftliche Lage, der stete Kampf zwischen den Parteien, unfruchtbarer Parlamentarismus, der eine Inflation an Neuwahlen zur Folge hatte, schließlich die Brüningsche Notverordnungsaera bürdeten dem Reichspräsidenten eine übermäßige Last an Verantwortung auf. Trotzdem entschloß er sich, im März 1932, nach Ablauf seiner siebenjährigen Amtsperiode, ein zweites Mal für das Amt eines Reichspräsidenten zu kandidieren. Gleich darauf, zu Beginn seiner zweiten Amtszeit, kam es zu neuen Reichstagswahlen, die im ungeheuren Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen den stürmischen Ruf des deutschen Volkes nach einer Erneuerung des Reiches durch den Führer Adolf Hitler Ausdruck gaben. Am 30. Januar, wurde Adolf Hitler vom Reichspräsidenten mit dem Kanzleramt betraut und das neue Kabinett der nationalen Erhebung gebildet. Am Abend dieses denkwürdigen Tages huldigten Hunderttausende dem greisen Reichspräsidenten und dem Führer des neuen Deutschland in einem Riesenfackelzuge. Am 21. März 1933 wurde in der Potsdamer Garnisonkirche vor der Gruft Friedrichs des Großen im Rahmen eines Staatsaktes der neue Reichstag mit Ansprachen des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers eröffnet. In dieser geschichtlichen Stunde deutscher Schicksalswende reichten sich das alte und das junge Deutschland die Hand zu dem gemeinsam bekundeten Willen zum Bau des neuen, des Dritten Reiches.

Neue Gemeinden und Städte
Reichskommissar Staatssekretär Feder über das Siedlungswerk

In der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Mineralölforschung am Donnerstag nahmen u. a. Reichsminister Seldte und Staatssekretär Feder das Wort. Staatssekretär Feder sprach dabei u. a. zum erstenmal über die Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes.

Reichsarbeitsminister Seldte betonte in seiner Ansprache den politischen und wirtschaftlichen Wert der Oelversorgung Deutschlands, der am klarsten vor Augen trete, wenn man sich vorstelle, welche Folgen ein hundertprozentiger Erfolg der Oelbohrungen in Norddeutschland mit sich bringen müsse. Es ergäben sich daraus zwei Forderungen, die uns von der Natur gegebenen Werte bis zur äußersten Grenze auszunutzen und mit den uns geschenkten Rohstoffen haushälterisch umzugehen. Wir haben eine Vorratswirtschaft zu führen. Auf die Privatinitiative werde man bei nicht verzichten können. Doch müsse man auf eine starke staatliche Wirtschaftssteuerung für diese Gebiete hinzielen. Fortschreitende Motorisierung werde bestimmend bei dem Erfolg der Arbeitsbeschaffung sein.

Staatssekretär Gottfried Feder, der kürzlich zum Reichskommissar für das Siedlungswerk ernannt worden ist, sprach im Rahmen seines großen Vortrages zum ersten Male über die Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes. Er erklärte dabei: Nach Inangriffnahme der gewaltigen technischen Arbeit der Reichsautobahnen ist als Uebergangsmaßnahme die Wiederherstellung des Althausbesitzes durchgeführt worden mit seiner sofortigen schlagartigen wirtschaftsbelebenden Wirkung. Und nun wird der Aufbau der deutschen Wirtschaft ergänzt und gekrönt durch das deutsche Siedlungswerk. Ich will nur andeuten, daß die stolze Aufgabe, die der Kanzler als „Siedlungswerk" bezeichnet hat, nicht stehen bleiben wird in der Enge der Kleinsiedlung und Stadtrandsiedlung, sondern daß echte Siedlungen, neue Gemeinden und Städte entstehen sollen, für die durch eine klare Wirtschaftsplanung auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen festgestellt und gesichert werden müssen für eine gedeihliche wirtschaftliche Zukunft. Daß dieses Siedlungswerk gleichzeitig eine ungeheure sozialistische Aufgabe hat, versteht sich von selbst, wie auch diese neuen Siedlungen den rassegesetzlichen, volkshygienischen Gesichtspunkten Rechnung tragen müssen, wie sie auf dem Leistungsprinzip eines Staates der Arbeit und Leistung aufgebaut sein werden. Eine gewaltige Aufgabe, die mit dem Reichskommissariat verbunden sein wird, ist die Industrieverlagerung.

Nicht kümmerliche Siedlung ohne Existenzgrundlage darf das Ziel sein, sondern die urtümliche Verbindung der kommenden Generation mit der deutschen Erde in Siedlungen und Städten, die nach den besten stadtbaulichen und künstlerischen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Gesetzen errichtet werden sollen.

Ruf nach baltischem Bund
Jetzt ein litauischer Schritt in Estland und Lettland

Die litauischen Gesandten in Reval und Riga überreichten am Donnerstag im Auftrage ihrer Regierung der estländischen und der lettländischen Regierung eine Denkschrift, in der die litauische Regierung in bestimmter Form ihre Ansicht in Angelegenheiten der Solidarität und der weiteren Zusammenarbeit zwischen den baltischen Staaten äußert.

Seit einigen Monaten sind wieder Bestrebungen im Gange einen engeren Zusammenschluß zwischen den baltischen Staaten herbeizuführen. Insbesondere waren Lettland und Estland in dieser Richtung sehr aktiv. Diese Bemühungen fanden indessen bei Litauen immer eine gewisse Zurückhaltung, vor allem wegen der ungeklärten Lage Lettlands und Estlands in der Wilna-Frage. Auch der vor kurzem ausgebrochene Eisenbahnstreit zwischen Litauen und Lettland, der bekanntlich zur Sperrung des lettländischen Verkehrs über Mosheiki führte, zeigte mit aller Deutlichkeit, welche Hindernisse auch auf wirtschaftlichem Gebiet noch zu überwinden sind, ehe die Verwirklichung des Gedankens eines engeren Zusammengehens unter den baltischen Staaten greifbare Formen annehmen könnte. Bezeichnenderweise waren die Stimmen, die für eine Annäherung der baltischen Staaten Propaganda machten, in den letzten Wochen sowohl in Lettland und Estland als auch in Litauen mehr oder weniger verstummt.

Kein Grund zu einem Abkommen
Um eine deutsch-russische Garantie für die baltischen Staaten

Von der lettischen Telegraphen-Agentur wurde die Mitteilung verbreitet, daß die Sowjetunion der deutschen Regierung den Vorschlag gemacht habe, ein Protokoll zu unterzeichnen, daß die Unabhängigkeit der baltischen Staaten garantiert und daß dieser Vorschlag von der deutschen Regierung abgelehnt worden sei. Die sowjetrussische Regierung hatte diesen Vorschlag schon der polnischen Regierung gemacht, diese hatte ihn aber ebenfalls abgelehnt.

Von amtlicher Seite wird hierzu u. a mitgeteilt, daß auch ganz abgesehen von der Vorgeschichte und von der Frage, wie sich die baltischen Staaten selbst zu diesem Projekt gestellt haben oder stellen würden, ist die deutsche Regierung der Ansicht, daß der Vorschlag jeder realpolitischen Grundlage entbehrt. Wenn die deutsche Regierung die Sowjet-Regierung zum Zwecke der Besserung ihrer Beziehungen eine besondere vertragliche Verpflichtung hinsichtlich der Unabhängigkeit und Unversehrtheit der baltischen Staaten eingehen sollen, so setzt das sinngemäß doch voraus, daß diese Unabhängigkeit und Unversehrtheit ohne solch ausdrückliche Bindung von einem der beiden Kontrahenten bedroht werden könnte. Die deutsche Regierung nimmt nicht an, daß mit einer derartigen Bedrohung von seiten der Sowjet-Union zu rechnen wäre; selbstverständlich kann sie es aber ebenso wenig zulassen, daß ihr selbst in irgendeiner Weise Absichten und Möglichkeiten dieser Art unterstellt werden. Die deutsche Regierung muß jeden Versuch, die Aufrichtigkeit ihrer Politik im Osten in Zweifel zu ziehen, kategorisch zurückweisen. Die deutsche Regierung vermag nicht zu sehen, inwiefern Deutschland und die Sowjetunion einen Grund haben könnten, die Rolle von Schutzmännern der baltischen Staaten zu übernehmen. Da die Unabhängigkeit und Unversehrtheit der baltischen Staaten nach Ansicht der deutschen Regierung in keiner Weise bedroht ist, sieht sie keinen Anlaß, zur Sicherung dieser Staaten einen besonderen Vertrag mit der Sowjet-Regierung zu schließen.

Child berichtet über Frankreich

Der nach Europa entsandte Sonderdelegierte des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Child, der am Mittwoch von Paris nach Berlin abgereist ist, hat seiner Regierung einen Bericht über die Wirtschaftslage Frankreichs übersandt, der nicht ungünstig lauten soll.

Lohnzahlung am 1. Mai

Das Ende Februar verabschiedete Gesetz über die gesetzlichen Feiertage sah unter Aufhebung der im vorigen Jahre ergangenen Vorschriften ausdrücklich vor, daß der 1. Mai künftig als gesetzlicher Feiertag zu gelten habe. Somit war der 1. Mai, soweit er auf einen Wochentag fiel, lohnpolitisch und rechtlich nicht anders zu behandeln als sonstige Wochenfeiertage. Um für die ausfallende Arbeitszeit eine allgemeine Lohnzahlungspflicht einzuführen, mußte daher ein besonderes Gesetz ergehen.

Das nun erlassene Gesetz über die Lohnzahlung am Feiertag des deutschen Volkes (1. Mai) läßt dort, wo bereits am 1. Mai Tarifordnungen oder Betriebsordnungen oder Dienstordnungen des öffentlichen Dienstes die Bezahlung ausfallender Arbeitszeit an Wochentagen vorsehen, diese Vorschriften für den 1. Mai gelten. Wo eine solche Regelung nicht besteht, ist für die infolge des Feiertages ausfallende Arbeitszeit der regelmäßige Arbeitsverdienst zu zahlen. Zu vergüten ist also die Arbeitszeit, die geleistet wäre, wenn der 1. Mai nicht zum gesetzlichen Feiertag erklärt wäre.

Suvich in Brüssel

Der italienische Staatssekretär Suvich ist auf seiner Rückreise von London am Donnerstag gegen 13 Uhr mit dem Flugzeug in Brüssel eingetroffen.

Staatssekretär Suvich hatte am Nachmittag mit Außenminister Hymans eine längere Besprechung, an der auch der Generalsetretär im belgischen Außenministerium, Langenhove, und der italienische Botschafter teilnahmen. Später wurde der Vertreter Italiens vom König empfangen. Daran schloß sich ein Besuch beim Ministerpräsidenten Graf Brocqueville.

Eine vom Außenministerium ausgegebene Verlautbarung besagt, daß der Stand der Abrüstungsfrage den Hauptgegenstand der Besprechungen gebildet habe. Ueber den weiteren Inhalt der Besprechungen verlautet, daß Suvich den Außenminister Hymans eingehend über seine Londoner Besprechungen unterrichtet habe.

Der amtliche belgische Standpunkt in der Abrüstungsfrage hat sich seit einiger Zeit stark dem italienischen und englischen Standpunkt genähert und Belgien hat sich in der letzten Zeit ebenso wie England und Italien wiederholt für das Zustandekommen eines internationalen Rüstungsabkommens eingesetzt. Auch in der Beurteilung der letzten französischen Note an England scheint eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen Brüssel, London und Rom zu bestehen.

Willi Forst vor Gericht
Wegen fahrlässiger Tötung

Der bekannte Filmschauspieler Willi Forst hat sich am 3. Mai in Neubrandenburg wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten.

Willi Forst stieß im August 1932 auf der Berliner Chaussee zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz mit seinem Kraftwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Willi Forst suchte noch im letzten Augenblick einen Zusammenstoß zu vermeiden und fuhr dabei gegen einen Baum. Der Bauunternehmer Strase aus Burg Stargard, der mit seinem Motorrad in die Hauptverkehrsstraße einbiegen wollte, wurde schwer verletzt, ebenso der Chauffeur Willi Forsts, die beide ihren Verletzungen bald erlagen. Willi Forst, der am Steuer des Wagens saß, sowie seine Begleiterin wurden leicht verletzt.

Richter erschießt Berichterstatter

Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, wurde in Morelis (Michoacan) der Berichterstatter der Zeitungen „Universal" und „La Prensa" von dem früheren Richter Rafael-Garcia ermordet. Die Ursache der Tat soll darin zu suchen sein, daß der Berichterstatter ungünstige Meldungen über Rafael gebracht hat. In Zeitungskreisen hat die Nachricht große Empörung ausgelöst.

Ministerialrat Dr. Haupt ist zum Inspekteur der Landesverwaltung der nationalpolitischen Erziehungsanstalten Preußens ernannt worden. — Die kommissarische Leitung der Hochschulabteilung des preußischen Kultusministeriums ist Professor Dr. Vahlen übertragen worden.

Wasserweg Berlin-Ruhrgebiet ist im Bau

Ueber 6000 Arbeiter sind ununterbrochen am Mittelland-Kanal tätig

Regierung beschleunigt die Bauzeit — Gewaltige technische Leistung

Fallersleben, 26. April.

Die großen Bauernhöfe im Lande Braunschweig liegen da wie Burgen in einem Dorf, jeder geschlossen für sich. Unter dem Giebel des Hauses hängen als Wahrzeichen dieses Bauerntums die Königsscheiben, die der Besitzer des Hofes auf den Schützenfesten der letzten Jahrzehnte gewonnen hat; oft sind zwei oder auch drei dieser Zeichen an einem Hause.

Ueberall auf den Straßen ist fahrendes Volk unterwegs, in Zirkuswagen und zu Fuß. In den Dörfern hängen Plakate der Zirkusleute, der Puppenspieler und Gaukler. Die Frühlingssonne hat sie aus ihren Winterquartieren hervorgelockt.

Von Braunschweig bis Magdeburg steht eine Front der Arbeitsschlacht. Das letzte Stück der Kanalkette, die Deutschlands große Ströme verbindet, der Mittellandkanal, soll vollendet werden.

1922 sind die ersten Pläne gemacht worden. Aber im System der Abstimmungen, der Länderkompetenzen, des Kuhhandels zwischen Interessengruppen und Gegenspielern hat es bis Oktober 1926 gedauert, bis endlich der Bauauftrag erteilt wurde. Jedoch konnte ein Staat, der innerlich bankerott war, ein so gewaltiges Werk nicht schaffen. In 6½ Jahren sollte ursprünglich die Verbindung zwischen Elbe und Weser fertiggestellt sein; unterwegs aber fehlte die Kraft dazu. Die Mittel konnten nicht beschafft werden. So wurde die Bauzeit auf 11½ Jahre verlängert. Da man aber an den schwierigsten Punkten die Arbeiten im ursprünglichen Plan vorangetrieben hatte,

so stehen nun seit Jahren Brücken als eine Sinnlosigkeit mitten im Land,

ohne daß Straßen über sie hinwegführen oder der Kanal darunter durch.

Die Gefahr, daß die Bauzeit noch weiter verlängert werden mußte, wurde in den letzten Jahren des Systems immer größer. Auch hier brachte die nationale Revolution mit einem Schlage eine Aenderung. Als klares Ziel ist aufgestellt, den Kanalbau bis zur Elbe mit Ende des Baujahres 1937 zu vollenden.

Dann ist Berlin auf dem Binnenwasserwege mit dem Ruhrgebiet verbunden,

ein Werk von größter wirtschaftlicher Bedeutung.

Vom Rhein bis Fallersleben ist der Wasserweg bereits durchgeführt. Das Baumaterial kann auf dem Kanal zu dem gewaltigen Schleusenbau, der bei Fallersleben jetzt beginnt, herangeführt werden. Eine wundervolle tiefe Kurve bildet hier der Kanal. Eine Anzahl Brücken, darunter die größte Eisenbahnbrücke des ganzen Baues, geht über ihn hinweg. Ein Bagger räumt noch die letzten Reste des Trennungsdammes zwischen den beiden Kanallosen Braunschweig und Fallersleben weg.

Wo einst der Fallersleber Schleusenbau stehen soll, dehnt sich gegenwärtig ein riesiges Erdloch. Ganz winzig wirken die großen Eimerbagger, die dort den Boden aufwühlen, wie Spielzeug die Feldbahnzüge und das Gewirr von Gleisen. Zwei Schleusen sollen hier entstehen; zugleich wird Raum für eine dritte geschaffen, falls der Verkehr im Kanal eine solche erfordern sollte. Der Abstieg von der einen Kanalhaltung zur anderen, der hier überwunden werden muß, beträgt 9 Meter. Zugleich soll die Eisenbahnstrecke Berlin — Hannover an dieser Stelle den Kanal überbrücken, wozu vier Eisenbahnbrücken notwendig sind.

Von Braunschweig bis Magdeburg eine Kette von Barackenlagern und Arbeitsstätten. Ganze Ortschaften sind hier für den Bau entstanden. Der nationalsozialistische Staat hat

die Zahl der Arbeiter sofort von 4000 auf 6000 erhöht und den ganzen Winter hindurch gehalten,

während in früheren Jahren der Winter stets einen gewaltigen Rückgang brachte. Im Sommer soll noch eine weitere Erhöhung dieser Zahl erfolgen; die Großstädte Magdeburg, Hannover und Braunschweig werden dadurch weiter von Arbeitslosen entlastet.

Es ist eine ungeheure technische Leistung, die hier vollbracht wird. 127 Kilometer ist dieser Kanalabschnitt lang, dazu sechs Kilometer Elbabstieg bei Rothensee. An den Stellen, wo der Kanal über Bodenhöhe liegt, muß für sein Bett noch ein besonderes Tonbett geschaffen werden. 46,5 Millionen Kubikmeter Erde müssen insgesamt bewegt werden. Durch eine einzige Entnahmestelle für Kies ist

ein Wald in einen tiefen, vier Hektar großen See verwandelt

worden, geschaffen von dem damals größten Bagger Europas mit einem Eimerinhalt von 870 Liter und einer Stundenleistung von 1000 Kubikmeter. Von der Eisenbahn sind bisher 1,7 Millionen Tonnen Güter herangeschafft worden.

Mit dem Kanalbau verbunden ist eine Unzahl von Kunstbauten und Straßenverlegungen. 70 Straßen-, zwei Fußgänger- und dreizehn Eisenbahnbrücken, weiterhin zwei Straßen- und eine Eisenbahnunterführung unter dem Kanal hindurch gehören zu den Bauten. Das System der Flußläufe darf durch den Kanal nicht gestört werden. Die Flüsse müssen durch 47 Düker unter dem Kanal hindurchgeführt werden; der Okerdüker allein muß bei Hochwasser 225 Kbm. Wasser in der Sekunde durchlassen können.

Mit welcher Vorsicht gearbeitet werden muß, beweist die Tatsache, daß in dem großen Drömlinggebiet, wo das Grundwasser nur einen Meter unter der Erde liegt,

jede noch so geringe Veränderung des Grundwasserstandes weite Strecken fruchtbaren Ackerlandes sofort in trockenen Staub verwandelt

hätte. Jetzt aber hofft man bei der Fertigstellung des Kanals die Gefahr der Ueberschwemmung, durch die jedes dritte Jahr in diesem Gebiet die Ernte vernichtet wurde, für rund 6000 Hektar Boden endgültig zu beseitigen. Die Senkung des Grundwasserstandes hätte auch das architektonisch besonders wertvolle Schloß Wolfsburg in seinem Fundament gefährdet.

In weiten Abständen sind einzelne Kanallose bereits fertiggestellt, zum Teil schon mit Wasser gefüllt. Dazwischen aber liegen andere Bauabschnitte, in denen die Arbeiten noch in den ersten Anfängen stehen. Ueber 6000 Arbeiter schaffen daran, hier in wenigen Jahren eine Einheit herzustellen, das silberne Band der großen Wasserstraße zwischen dem wichtigsten deutschen Industriegebiet und der Reichshauptstadt zu vollenden.

Spanien im Alarmzustand

Bombenanschlag auf den Innenminister

Die spanische Regierung hat am Donnerstag von dem ihr durch den Staatspräsidenten zugestandenen Recht Gebrauch gemacht und um 24 Uhr über das ganze Staatsgebiet den Alarmzustand verhängt.

Gegen den spanischen Innenminister wurde in der Innenstadt von Madrid ein Bombenanschlag verübt. Der Anschlag erfolgte in dem Augenblick, als der Minister seinen Kraftwagen besteigen wollte. Nähere Einzelheiten fehlen noch, jedoch scheint bei dem Anschlag niemand verletzt worden zu sein.

Die größte Glühbirne der Welt



Größer als ein kleines Kind

ist diese Glühlampe, die auf der großen Schau „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" am Kaiserdamm in Berlin gezeigt wird. Ihre Leistung beträgt 50 Kilowatt und ihre Lichtstärke ist 2750 mal größer als der einer gewöhnlichen Haushalt-Glühlampe.

18 Reichssendungen um den 1. Mai

Ringsendungen aus zehn charakteristischen Unternehmungen

Der deutsche Rundfunk beteiligt sich am 1. Mai dieses Jahres durch ein sehr umfassendes Sonderprogramm. Die Veranstaltungen setzen, wie das VDZ.-Büro meldet, mit einer ersten Reichssendung am Sonnabend, 28. April, 22.20 Uhr ein, in der berufene Männer über „Die Gestaltung des Staatsaktes auf dem Tempelhofer Feld am 1. Mai" sprechen werden. Insgesamt sind 18 Reichssendungen vorgesehen, wovon am Sonntag, 29. April, sechs zur Uebertragung gelangen werden. Von ihnen sei die um 23.45 Uhr beginnende Uebertragung der Maifeier der Hitlerjugend auf dem Brocken mit einer Rede des Reichsjugendführers hervorgehoben.

Am 1. Mai selbst sind zunächst Einzelsendungen angesetzt, die mit einem „Nationalsozialistischen Morgengruß" um 6.30 Uhr beginnen. Die erste Reichssendung erfolgt um 9 Uhr mit der Uebertragung der Kundgebung der Berliner Schuljugend im Lustgarten, wo Reichsminister Dr. Goebbels das Wort nimmt. Eine weitere Reichssendung um 11.30 Uhr wird „Die Welt der Arbeit" schildern in einer Sinndeutung durch Dichter und Arbeiter. Dann ist für 12 Uhr eine Reichssendung vorgesehen, die einen Hörbericht vom Empfange der Arbeiterabordnungen durch den Führer in der Reichskanzlei bringen soll. In der Reichssendung, die etwa um 12.45 Uhr beginnt, werden „Nationalsozialistische Lieder" dargeboten von NSBO., Hitlerjugend und SA. Es schließt sich um 14 Uhr die Uebertragung des Festaktes der Reichskulturkammer aus der Berliner Staatsoper mit einer Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels als weitere Reichssendung an. Um 15 Uhr sind Konzertdarbietungen vom Deutschlandsender als Reichssendungen angesetzt; um 16 Uhr folgt dann die Uebertragung des großen Staatsaktes auf dem Tempelhofer Felde als Reichssendung, nach deren Beendigung, etwa um 17.30 Uhr, für alle Sender eine Funkstille von fünf Minuten eintreten wird. Von den weiteren Reichssendungen seien noch hervorgehoben die Schlußkundgebung im Lustgarten mit einer Rede des Ministerpräsidenten Hermann Göring (um 19.15 Uhr) und, ab 20 Uhr, die umfassende Ringsendung mit Ausschnitten aus den Maifeiern bedeutender deutscher Unternehmungen. Bei den Ringsendungen sind Uebertragungen vorgesehen aus Ostpreußen, aus den Höchster Farbwerken, vom Festabend der Berliner Verkehrs-Gesellschaft, vom Abendfest der Delbrück-Schächte in Hindenburg-Gleiwitz, aus den Mercedes-Benz-Werken in Untertürkheim, vom Abendfest der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. in Friedrichshafen, vom Abendfest der Kruppwerke in Essen, aus den Continental-Werken in Hannover, aus den Zeiß-Werken in Jena und aus der Wagner-Brauerei in München.

Oesterreichs neue Verfassung

Vor der Einberufung des österreichischen Nationalrats

Verkündung am 1. Mai

Ueber die bevorstehende Umbildung des Kabinetts und die Einberufung des Parlaments werden jetzt, offenbar auf höheren Wunsch, auch in der Wiener Presse Mitteilungen gemacht, in denen der als bevorstehend gemeldete Eintritt Starhembergs in die Regierung als Vizekanzler und die Uebernahme des Sicherheitsministeriums durch den gegenwärtigen Vizekanzler Fey bestätigt werden. Weiter wird darauf hingewiesen, daß mit der Einberufung des Parlaments zum Montag, 30. April, gerechnet werde. In einer anschließenden Schlußsitzung soll der Rumpf-Nationalrat die bisherigen Notverordnungen gutheißen, das Konkordat ratifizieren und der Regierung die Vollmachten zur Inkraftsetzung der Uebergangsverfassung erteilen. Hierauf soll die Auflösung des Parlaments erklärt werden.

Wie verlautet, hat der Vatikan entscheidenden Wert darauf gelegt, daß die Ratifizierung des Konkordats durch die verfassungsmäßigen parlamentarischen Organe und nicht durch eine Notverordnung der Regierung erfolge. Die Regierung beabsichtigt sodann, die seit März vergangenen Jahres bestehende Präsidentenkrise des Nationalrats auf dem Wege einer Notverordnung zu beenden, in der die Ernennung eines Präsidenten des Nationalrats für die eine Sitzung vollzogen und gleichzeitig der Nationalrat einberufen wird. In dieser Sitzung des Nationalrats, in der gleichzeitig die bisherige verfassungsmäßige Funktion des Parlaments erlöschen wird, soll der Text der neuen österreichischen Bundesverfassung bereits vorliegen. Nach der formellen Erledigung durch das abtretende Parlament soll die Verfassung am 1. Mai feierlich verkündet werden.

Die Zusammenfassung sämtlicher Wehrverbände und die Verschmelzung mit der Vaterländischen Front ist in der gegenwärtig tagenden Führersitzung des Heimatschutzes, wie verlautet, trotz der Bedenken von verschiedenen Seiten, beschlossen werden.

Wie die Presse ferner mitteilt, ist eine Amnestie politischer Verbrecher zum 1. Mai nicht beabsichtigt, doch will man „minderschuldige" Angeklagte, Mitläufer und Personen, bei denen besondere Umstände mitsprechen, im Einzelverfahren begnadigen.

Verhandlungen Japan - China?

Japan wünscht mit China unmittelbar zu verhandeln

Neue Wendung

Wie Reuter aus Tokio meldet, ist in der Entwicklung der chinesisch-japanischen Frage eine neue Wendung eingetreten. Der japanische Außenminister Hirota unterrichtete den chinesischen Gesandten in Tokio, General Tschangtsopin in dem Sinne, daß die japanische Regierung unmittelbare Verhandlungen in den zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen wünsche. Der japanische Außenminister hält die letzte mündliche Aeußerung des Sprechers des Außenministeriums aufrecht. Er erklärt weiter, daß einige Formulierungen der chinesischen Aeußerung vom 19. April zu scharf gefaßt seien. Trotzdem hoffe er, daß China mit Japan im Sinne der aufgezeigten Politik weiter zusammenarbeiten werde denn beide Länder seien für **den Frieden im Fernen Osten verantwortlich.** Japan werde, so erklärte der japanische Außenminister weiter, die Interessen der übrigen Auslandsmächte in China berücksichtigen und ebenso die Selbständigkeit Chinas beachten.

Amerikanischer Botschafter bei Hirota

Der amerikanische Botschafter besuchte den japanischen Außenminister Hirota und bat ihn um Aufklärung über die japanische China-Politik.

In der japanischen Presse macht sich jetzt die Neigung bemerkbar, weiteren Erörterungen über diese Frage aus dem Wege zu gehen, nachdem die japanischen Erklärungen in der China-Frage im Auslande eine so starke Wirkung hervorgerufen haben. Es wird aber darauf hingewiesen, daß die auswärtigen Mächte die „ehrlichen Motive Japans" anerkennen.

Im übrigen gibt man zu, daß die Veröffentlichung der in Frage stehenden Erklärung unzweckmäßig gewesen sei.

Unzutreffende Gerüchte

über die in Untersuchungshaft befindlichen früheren Rundfunkleiter

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

„Wie sich aus verschiedenen Mitteilungen und Beobachtungen ergibt, ist in gewissen Kreisen der Bevölkerung und zum Teil auch des Auslandes aus durchsichtigen Gründen das Gerücht verbreitet worden, daß die zurzeit in Untersuchungshaft befindlichen früheren Rundfunkleiter Dr. Bredow, Dr. Magnus und Dr. Flesch von der nationalsozialistischen Regierung aus politischen Gründen verfolgt würden, und daß sie sich gar nicht in Untersuchungshaft, sondern in einem Konzentrationslager in Schutzhaft befänden.

Dieses Gerücht ist in allen Punkten unzutreffend. Wie die Staatsanwaltschaft Berlin hierzu mitteilt, haben die Beschuldigten Dr. Magnus und Dr. Flesch nur kurze Zeit in Schutzhaft gesessen. Gegen sie ist am 16. September 1933 auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch das Amtsgericht Berlin Haftbefehl erlassen worden. Seit dem 17. September vorigen Jahres befinden sich Dr. Magnus und Dr. Flesch in Untersuchungshaft im Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit. Der Beschuldigte Dr. Bredow hat sich niemals in einem Konzentrationslager in Schutzhaft befunden. Da sich im Laufe des Ermittlungsverfahrens gegen Magnus und Genossen auch gegen Dr. Bredow dringende Verdachtsmomente ergeben haben, so hat das Amtsgericht Berlin gegen ihn ebenfalls auf Antrag der Staatsanwaltschaft am 24. Oktober vorigen Jahres Haftbefehl erlassen. Dr. Bredow befindet sich seit dem 26. Oktober vorigen Jahres in der unter dem Rubrum „Magnus und Genossen" laufenden Strafsache im Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit in Untersuchungshaft.

Den Beschuldigten werden keinerlei politische, sondern rein kriminelle Vergehen zur Last gelegt. Sie werden namentlich beschuldigt, bei Leitung der Rundfunkgesellschaften öffentliche Gelder, die sie zu verwalten hatten, in erheblichem Umfange in eigenem oder fremdem Interesse vergeudet und sich dadurch der Untreue bzw. der handelsrechtlichen Untreue schuldig gemacht zu haben.

Bauhilfe-Termin verlängert

Bis zum 31. März 1935

Der Reichsarbeitsminister teilt mit, daß der Termin, bis zu dem die mit Reichszuschüssen geförderten Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden beendet sein müssen, bis zum 31. März 1935 verlängert ist.

Trotzki darf zurück

Türkische Regierung erlaubt Aufenthalt auf den Prinzen-Inseln

Die türkische Regierung hat sich mit der Rückkehr Trotzkis nach den Prinzen-Inseln im Marmara-Meer unter den früheren Bedingungen einverstanden erklärt.

„Matin" behauptet, Leo Trotzki habe seine Villa in Barbizon bei Paris am Dienstag verlassen. Er halte sich gegenwärtig bei Freunden auf und warte auf den Bescheid der Regierungen, an die er sich wegen Gewährung eines Asyls gewandt habe.

Schwerte (Ruhr), Freitag den 27. April 1934

Tagesspruch

Was, vom Himmelslicht umflossen
Und gewiegt vom lauen Winde,
Einem Wald die jungen Sprossen
Und der Schmuck des Laubes sind:
Dach auch seid der Welt ihr Kinder,
Ihr empfangt der Sonne Kuß,
Wiegt euch noch in Himmelslüften,
Die der Stamm entbehren muß!

Longfellow.

Vom Wetter

Vorhersage für Freitag: Winde zwischen Südwest und West. Wechselnde Bewölkung und noch nicht ganz schauerfrei. Temperaturen tagsüber etwas ansteigend.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Weitere Wetterbesserung. Schon vielfach heiter. Mäßig warm. Nachts bei Ausstrahlung Temperaturen stark sinkend.

÷ **72. Geburtstag.** Berginvalide Heinrich Kramer, in der Römerstraße wohnhaft, wurde gestern 72 Jahre alt. Nachträglich auch unsern Glückwunsch!

× **Gefahren der Straße.** Gestern nachmittag wurde auf der Ostbergerstraße ein älterer Mann von einem Kraftwagen angefahren; er wurde durch den Anprall zu Boden geschleudert und erlitt eine stark blutende Verletzung am Kopf. Der Wagenführer brachte den Verunglückten selbst zum Arzt.

÷ **Die Gottesdienste der evangl. Gemeinde zur Feier des 1. Mai** finden nicht, wie im Sonntagsblatt bekanntgemacht, am 1. Mai vormittags statt, sondern am Tage vorher und zwar am 30. April in beiden Kirchen abends 8 Uhr.

÷ **Dr. Loos in den Ruhestand versetzt. Wie wir schon berichteten, war der frühere Landrat des Kreises Iserlohn, Dr. Loos, seines Postens als Liegnitzer Landrat enthoben worden. Unterm 18. April ist nunmehr seine Versetzung in den Ruhestand verfügt worden.**

× **Aus der kath. Gemeinde.** Um den gesteigerten Bedürfnissen Rechnung zuteil werden zu lassen, namentlich auch mit Rücksicht auf die Betreuung der Außenbezirke, wird in den nächsten Tagen ein dritter Vikar an der hiesigen kath. Kirche angestellt. Es handelt sich um einen Neupriester, der auch die Hausseelsorge im Krankenhause ausüben wird.

÷ **Kommt Zeppelin auch über Schwerte?** Wie schon gemeldet, findet am Pfingstsamstag und -Sonntag eine 36stündige Deutschland-Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" statt. Es sollen diesmal vorwiegend Städte überflogen werden, die auf den bisherigen Fahrten noch nicht berührt worden sind. Am Pfingstsamstag wird das Luftschiff von Bochum über Dortmund nach Iserlohn und weiter nach Lippstadt fliegen. In der hiesigen Bevölkerung hegt man die feste Hoffnung, daß der Zeppelin auf dieser Strecke seine Fahrt über Schwerte wählen wird. Die Ueberfliegungszeiten der einzelnen Städte sollen noch bekannt gegeben werden.

Märchenabend des evangl. Kindergartens

Schwerte, 26. April. Am Dienstag, dem 24. April hatte der ev. Kindergarten seinen Märchenabend im großen Saale des Lutherhauses. Ein vollbesetzter Saal bewies, daß auch heute noch das Spiel von Kindern gern gesehen, und wie der Abend zeigte, mit großem Beifall aufgenommen wird. Es war ja auch ein zu lustiger Anblick, als nach einer kurzen Begrüßung die kleinen Gestalten als Großmütter und Großväter vier allerliebste Tänze zeigten. Dann setzte der Verkehrsschutzmann die Lachmuskeln in Bewegung. Ganz durchdrungen von der Würde seines Amtes verschmähte er es aber doch nicht, als Dank ein Schokoladenherzchen anzunehmen.

Nach einem gutgesagten Gedicht folgte dann das Märchenspiel: „Aschenputtel". Hier entzückten besonders die Täubchen, die dem gutspielenden Aschenputtel in ihrer Not beistanden. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied folgte dann das Spiel: „Rumpelstilzchen". Die Trägerin der Hauptrolle hatte im Nu alles für sich begeistert. Aber auch der König und das Müllerkind, sowie der Müller und alle anderen Mitwirkenden waren ganz in ihrem Element. Der reiche Beifall während und zum Schluß des Spiels zeugten von dem Dank der Zuschauer.

Alles in allem ein gutgelungener Abend, der Vätern und Müttern der evangelischen Gemeinde zurufen sollte: Schickt Eure Kinder in den Kindergarten, Jägerstr. 7, wo sie wie die zarten Blumen gehütet und gepflegt werden!

Ein Jahr Reichsluftschutzbund

Zum Jahrestag am 29. April 1934.

Luftschutz: Aus dem Volk — für das Volk.

Ebenso wie der Soldat verpflichtet ist, durch geschickte Verwendung von Schutzmöglichkeiten sich für die weitere Verteidigung dem Volksganzen zu erhalten, so müssen auch zur Erhaltung der gesamten Volkskraft alle Maßnahmen getroffen werden, um die Luftgefahr auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Ein Jahr Arbeit des Reichsluftschutzbundes hat es vermocht, das Volk über die Größe der Luftgefahr aufzuklären.

Aber diese große Erziehungsarbeit und die praktische Verwirklichung der aus der Luftgefahr erwachsenen Schutzmaßnahmen haben mit Aufklärung allein noch nicht ihr Ende gefunden, denn die Aufgabe des RLB. ist nicht nur die Erziehung der Bevölkerung zum Selbstschutz und zur erfolgreichen Durchführung desselben, sondern in erster Linie Erziehung des gesamten deutschen Volkes zum wehrhaften Denken.

Es gibt zweierlei Wege, dem Volk den Luftschutzgedanken zugängig zu machen. Einmal ist es der Druck, das andere Mal, indem eine Organisation ohne jeden Zwang in das deutsche Volk die Aufklärung trägt, dieses Volk die Richtigkeit und Notwendigkeit des Luftschutzes so erkennen lehrt, daß jeder zum Wohle der Gemeinschaft nach Kräften mitarbeitet. Unter dieser Parole arbeitet der RLB.

Es muß im deutschen Volke in Zukunft nur eine Erkenntnis geben:

Ein Volk — eine Gefahr — eine Abwehr!

Die Mitarbeit eines jeden Volksgenossen ist darum notwendig. Keiner darf sich ausschließen, denn nur, wenn das ganze Volk zu diesen Dingen des deutschen Lebens Verbindung hat, die zum Sichbehaupten, zum Schutz und Aufbau notwendig sind, ist die Gewähr gegeben, daß der Reichsluftschutzbund in absehrbarer Zeit sein Ziel erreichen wird. Hierzu gehören die ewigen Soldatentugenden: Disziplin, Tapferkeit, Kameradschaft und Treue zur Volksgemeinschaft. Nur durch Bereitschaft zu Opfern und Einsatz kann der Luftschutz gedeihen.

Hoffen wir, daß im nächsten Arbeitsjahr mit dieser Volksbewegung, die sich heute schon über alle Volksschichten erstreckt, auch die letzteren der heute noch beiseite Stehenden erfaßt werden.

Darum unterstützt den Reichsluftschutzbund!

Werdet Mitglieder!

Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Schwerte-Ruhr

Schüler-Vortragsabend, veranstaltet von Aenne Mertens

Gestern abend veranstaltete die bekannte Schwerter Musikpädagogin Aenne Mertens in der Aula des Realgymnasiums einen Schüler-Vortragsabend, der von Schülern, Eltern und Freunden der Hausmusik empfangsbereit aufgenommen wurde. Es genügt ja nicht, daß die Jugend Musik hört, sie muß sich auch aktiv musikalisch betätigen. Die Musikschüler werden angehalten, nicht zuletzt darum Musik zu üben, um andere Freude zu bereiten. Von den Schülern können nur ganz wenige zur Meisterschaft berufen sein, wohl aber läßt sich die Hausmusik ausweiten zur Volksmusik. Darum ist es nötig, daß möglichst viele junge begabte Menschen in der Musik ausgebildet werden. Wahr wird dann werden das Wort des Philosophen Nietzsche, der unserer Zeit so viel zu sagen hat, „daß die Kunst nicht die Frucht des Luxus von Klassen oder einzelnen ist, sondern gerade einer vom Luxus befreiten Gesellschaft zugehört."

Der Vortragsabend war von Aenne Mertens feinsinnig zusammengestellt und wurde so ausgeführt, daß es bei den Schülern keinen Versager gab. Das 20 Vortragsnummern umfassende Programm wurde mit Weber's Jubel-Ouvertüre schwungvoll eingeleitet. Das Werk für zwei Klaviere zu acht Händen erlebte seine eindrucksvolle Interpretation durch Hedel Cremer, Werner Blauth, Harald Blauth und Eva Reinhardt. Vierhändig boten Franz und Adolf Landwehr den „Tanz und Parademarsch" von Bernh. Schumann in ansprechender Weise. Hilde Wippermann bot Schumann's „Fröhlichen Landmann" und Walter Rost „Deutsches und Italienisches Lied" von Tschaikowsky. Die Stücke waren fleißig einstudiert und wurden ohne Stockung und Fehler vorgetragen. Das gleiche gilt auch von dem kleinen Adolf Landwehr, der eine Etüde von Heller spielte. Durch männlich kräftigen Anschlag fiel Irmgard Dietzel auf, die Grieg's „Humoreske" technisch sauber darbot, zukünftige Reife verratend. Zwei „Spielsachen" von Kirschner fanden durch Eva Reinhardt eine recht gute Behandlung. Als moderner Komponist war Reger mit „Vivace" vertreten. Der jugendliche Harald Blauth schuf hier eine technisch imponierende Leistung. Die 14jährige Hedel Cremer zeigte bei der Wiedergabe von Schubert's „Impromptü" nicht nur eine erstaunliche Fingerfertigkeit, sondern ein starkes musikalisches Gefühl. Ein ausgezeichnetes Zusammenspiel legten die 14—15jährigen begabten Schülerinnen Sigrid Möller und Brunhilde Haak mit dem Walzer „An der schönen blauen Donau" an den Tag. Fehlerlos spielte Brunhilde Haak dann noch den romantischen Walzer von Niemann. Agnes Schwerdt und Helmut Schmidt boten eine schon meisterhafte Leistung in der Wiedergabe des anspruchsvollen und wechselreichen Walzers für zwei Klaviere von Arensky. Als feinsinnige Interpretin zeigte sich Sigrid Möller bei der Wiedergabe der Romanze von Mozart. Ein einheitliches Zusammenspiel boten sodann der Geiger Herbert Lenze, der Cellist Johannes Justus und der Pianist Helmut Schmidt. Sie spielten von Haydn den I. Satz Allegro und den II. Satz Menuetto und gestalteten beide Sätze zu einem nachhaltigen Ereignis. Alle drei zeichneten sich durch eine glatte griffsaubere Technik aus. Eine weitere Reifeleistung zeigte Agnes Schwerdt, als sie Schumann's „Warum und Romanze" zu Gehör brachte. Mozart's Menuetto Trio, dargeboten durch den Pianisten Werner Blauth, Herbert Lenze (Violine) und Joh. Justus (Cello), konnte durchaus gefallen. Als starkes Talent zeigte sich Werner Blauth bei der Wiedergabe des „Rigoletto Paraphrase" von Liszt. Werner Blauth und Helmut Schmidt, die zum Schluß noch Liszt „Concerto pathétique" für zwei Klaviere spielten, bewiesen aufs neue, daß sie schon keine Schüler mehr sind. Sauber und gefühlvoll ist ihre Wiedergabe und harmonisch ihr Zusammenspiel. Auch mit einem so schwierigen Werk, wie das zuletzt gespielte, werden sie besonders in der thematischen Plastik sehr gerecht.

Um eine Abwechslung in den Abend zu bringen, hatte Aenne Mertens noch die Sopranistin Martha Kuthe verpflichtet, die keine Berufssängerin ist. Die Sängerin war eine stimmlich und musikalisch nicht voll genügende Interpretin. Es fehlte ihr nicht nur an Material und Kultur, ihr Vortrag vermochte auch nicht jene innere Spannung des Zuhörers zu erzeugen, die ihn fesselt. Das lag zum großen Teil auch daran, daß die Sängerin allzu sehr am Notenblatt klebte.

Abschließend ist über den Schüler-Vortragsabend noch zu sagen, daß die Hörer sich willig von den fleißig einstudierten, sauber und gefühlvoll dargebotenen Vortragsstücken der Schüler gefangennehmen ließen und lebhaften Beifall spendeten. Man möchte diese Vortragsabende im Turnus der Jahre nicht mehr missen.

-ebe.

Der Leser hat das Wort

Die Schwerter Krankenhäuser sind keine Ausflugslokale!

In den hiesigen Krankenhäusern ist eine tägliche Besuchszeit, und zwar von 3,30 bis 4,30 Uhr eingerichtet. Der Schwerkranke wird sich herzlich freuen, wenn er damit rechnen kann, daß nachmittags einer seiner Angehörigen kommt, entweder um ihm einen gewünschten Gegenstand zu bringen oder um ihm seine Teilnahme zu zeigen und ihm Mut zuzusprechen. Auch die weniger schwerkranken Patienten haben einen Anspruch darauf, hin und wieder ihre Angehörigen zu sehen.

Aber was ist aus dieser Einrichtung im Laufe der Jahre geworden? Was so gut gemeint und offenbar so wohltuend für alle war, ist allmählich zur Plage für die Krankenhäuser und die Patienten geworden. Nicht allein, daß sich täglich zur Besuchszeit ein Strom von Menschen in die Krankenhäuser ergießt, nein, auch außerhalb dieser Zeit sind beständig Leute da, die eben mal den oder jenen besuchen wollen. Entweder kommen sie, wie sie sagen, von auswärts, oder sie haben nachmittags keine Zeit oder sie wollen nur eben mal guten Tag sagen usw. Auch Sonntags nach der Kirche ist es so bequem, eben mal ins Krankenhaus zu springen und dem Sangesbruder Soundso oder dem Fußballkameraden guten Tag zu sagen. Alles menschlich schön und verständlich.

Sieht man sich hin und wieder die Besucher einmal an, so muß man feststellen, daß oft bei einem Patienten gleichzeitig fünf oder sechs Besucher sitzen. Es ist schon vorgekommen, daß auf einem Zimmer mit zwei Patienten die Besucher bis auf den Flur standen und saßen. Wenn Sonntags schlechtes Wetter ist und man nicht zum Freischütz oder sonstwohin wandern kann, pilgert man mit Kind und Kegel zum Krankenhaus.

Das kann nicht so weiter gehen. Man überlege doch einmal, welcher Schmutz und welcher Ansteckungsstoff (Schnupfen, Grippe) da ins Krankenhaus geschleppt wird, wo doch alles fern gehalten werden soll, was irgend schädlich sein kann.

Man bedenke auch einmal, welche Qual es für manche Kranke bedeutet, stundenlang mit Freunden zusammen sein und ihre Unterhaltung mit anhören zu müssen. So kommt es, daß die Aerzte bei den Kranken so oft das Sonntagsfieber feststellen müssen, d. h. am Sonntag Abend nach der anstrengenden Besuchszeit haben viele Patienten erhöhte Temperatur. Was ihnen eine Freude und Wohltat sein sollte, ist ihnen zum Schaden geworden. So geht es ja mit allem, das übertrieben wird.

Jeder Einsichtige muß sich darüber klar sein, daß dieser Zustand nicht mehr geduldet werden kann, zumal die Aufsichtsbehörde ihre Aufmerksamkeit auf die strenge Aufrechterhaltung aller hygienischen Vorschriften achtet. Und das mit Recht. Ein Krankenhaus ist für die Gesundung des Patienten da, aber es ist kein Ausflugslokal für ganze Familien. Im Krankenhause muß Ordnung und Disziplin herrschen. Den Kranken muß Schmutz und Ansteckungsstoff ferngehalten werden. Schwestern und Krankenpflegern, die an sich schon schweren Dienst haben, darf nicht unnötige Arbeit aufgebürdet werden durch Beaufsichtigung der zahllosen Besucher und Entfernung des oft unglaublich großen Schmutzes, der durch Besucher eingeschleppt wird.

Wir appellieren deshalb an die Einsicht und den guten Willen des Publikums, uns in dieser Hinsicht zu helfen. Alles halte sich streng an die Besuchszeit, niemals komme mehr als ein Besucher zu jedem Patienten. Fernerstehende sparen den Besuch auf, bis der Kranke genesen und wieder zu Hause ist. Kinder sollen nur in Ausnahmefällen mitgenommen werden. Alle seien sich bewußt, daß sie im Krankenhause nichts tun dürfen, was die Maßnahmen der Aerzte stören kann.

Wer Gelegenheit hatte, Krankenhäuser in anderen Städten zu besuchen, wird sicher mit Erstaunen die Zustände betr. Besuchszeit in den hiesigen Krankenhäusern betrachtet haben. Wir empfehlen allen, die daran zweifeln, einmal eine Probe zu machen und sie werden bald einsehen, daß in dieser Hinsicht hier in Schwerte doch des Guten zuviel getan wird.

Es ist beabsichtigt, demnächst wieder die Besuchszeit auf drei Tage zu beschränken und zwar auf Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Nach dem, was hier gesagt, darf wohl damit gerechnet werden, daß man dieser Maßnahme Verständnis und Wohlwollen entgegenbringt.

Ein Menschenfreund.

Aus der Bewegung

Am Sonntag, den 29. April, nachmittags um 4 Uhr findet im Freischütz das Frühjahrsfest des 6. SS-Sturmes V/69 Standarte statt. Die Musik wird ausgeführt vom Musikzug der 30. SS-Standarte unter Leitung des Musikzugführers Nonnenbach.

Amt für Volkswohlfahrt

Häufige Anfragen veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß bei der NS.-Volkswohlfahrt, Hagenerstr. 40, von fast allen Plaketten, Anstecknadeln usw. noch einige Stück vorhanden sind. Sammler, denen das eine oder andere Abzeichen des Winterhilfswerkes fehlt, mögen sich an die NS.-Volkswohlfahrt wenden.

Briefkasten

S. in Schwerte. Zu Ihrer Briefkasten-Anfrage teilt uns die Stadtverwaltung mit, daß die betreffende Bekanntmachung in der W.L.Z. nur einmal in Auftrag gegeben ist, und deswegen auch nur einmal bezahlt wird. Die zweite Veröffentlichung hat die W.L.Z. von sich aus veranlaßt.

Hagen, 26. April. Zeitungsverbot. Das Erscheinen der „Westdeutschen Volkszeitung", Hagen, ist für die Zeit vom 26. April bis 2. Mai d. J. verboten worden.

Tageblatt für die Ämter
Westhofen und Ergste

Holzen, 27. April. Verkehrsunfall. Auf der Wittbräuckerstraße ereignete sich nachmittags ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Kraftwagen. Der Radfahrer, ein Mann von etwa 20 Jahren, wurde gegen einen Baum geschleudert. Er erlitt eine erhebliche Verletzung am Kopfe. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Westhofen, 27. April. Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefett und Margarine. Für die Monate Mai und Juni werden die Reichsverbilligungsscheine am Sonnabend, den 28. April, im Amtshause, Zimmer Nr. 2, ausgegeben, und zwar von 8 bis 10 Uhr vormittags an die Wohlfahrtserwerbslosen und von 10 bis 11 Uhr an die sonstigen Bezugsberechtigten.

Westhofen, 27. April. Abbrennen eines Mai-Höhenfeuers. Am Montag, den 30. April, abends um 9,30 Uhr wird von der hiesigen Hitler-Jugend auf dem Höhenzug oberhalb des Hohlweges ein Mai-Feuer abgebrannt. In der Nacht findet auch die Rundfunkübertragung eines Rede des Reichsjugendführers Baldurch von Schirach vom Brocken aus statt. Die Veranstaltung soll den Auftakt zum Tag der deutschen Arbeit bilden.

Westhofen, 27. April. Impfung der Erst- und Wiederimpflinge. Die diesjährige Impfung der Erst- und Wiederimpflinge findet in Westhofen am 2. Mai, nachmittags um 2,30 Uhr, in der neuen Schule statt. Die Nachschau ist am 9. Mai zu derselben Uhrzeit.

Westhofen, 27. April. Schlachtsteuerermäßigung für Hausschlachtungen. Ueber die Ermäßigung der Schlachtsteuer für Hausschlachtungen sind kürzlich neue Bestimmungen herausgegeben worden, die noch wenig bekannt sind. So kann z. B. die Steuer bei Schlachtung eines Schweines für den ausschließlichen Verbrauch im eigenen Haushalt von 9 Mark auf 2 Mark ermäßigt worden. Eine gleiche Ermäßigung ist für die Schlachtung von Kälbern vorgesehen. In allen Fällen ist aber Voraussetzung, daß ein ordnungsmäßiger Antrag auf Gewährung der Steuerermäßigung gestellt wird. Diese Anträge sind nur bei den Gemeindevorstehern nach einem Vordruck zu stellen. Eine gänzliche Freistellung von der Schlachtsteuer ist nicht mehr möglich. Nähere Auskünfte können im Amtshause, Zimmer N. 3, eingeholt werden.

Höchsten, 27. April. Straßensperrung. Wegen Straßenbauarbeiten an der Verbandsstraße von der Wirtschaft Waldschlößchen—Wichlinghofen bis zur Einmündung in die Wittbräuckerstraße ist diese Straße bis auf weiteres für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt. Die Umleitung ist durch Richtungsschilder geregelt.

☆

Ergste, 25. April. Zur Anzeige gebracht wurde ein Chinese, welcher im hiesigen Amtsbezirk Manufaktur- und Porzellanwaren zum Verkauf angeboten hatte, ohne im Besitz der nötigen Ausweispapiere zu sein. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Kalthof, 24. April. Ein Kameradschaftsabend wurde vom Sturm 34/259 im Parteilokale Eckmann gefeiert. Sturmhauptführer Nockemann ermahnte zur Pflege des echten Kameradschaftsgeistes. Durch abwechselungsreiche Vorträge, wurde der Abend verschönert. Insbesondere zeichnete sich hierbei der SA-Kamerad Otto Menze aus.

Berchum, 26. April. Goldene Hochzeit. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit können am heutigen Tage die Eheleute Schneidermeister Heinr. Bohne und Lina, geb. Gerling, von hier, feiern. Der alte Herr Bohne konnte am 12. Januar d. J. bereits sein 80. Lebensjahr vollenden, während im Februar d. J. Frau Bohne 74 Jahre alt wurde.

Aus dem Nachbargebiet

Holzwickede. Zehnerkarten. Von der hiesigen Fahrkartenausgabe werden vom 1. Mai ds. Js. ab Zehnerkarten nach Dortmund-Hbf. ausgegeben. Auf diese Karten, die für jedermann erhältlich sind, wird eine Ermäßigung von 20 Prozent gewährt.

Holzwickede. Es werden keine Reichszuschußmittel mehr vergeben. Es wird mitgeteilt, daß die Einreichung von neuen Anträgen auf Bezuschussung zwecklos ist, da die dem Amt zur Verfügung gestellten Mittel des Reiches restlos vergeben sind und weitere Anträge nicht mehr genehmigt werden.

Holzwickede. Frühere Rentenzahlung. Die Auszahlung der Kriegs- und Heeresrenten erfolgt bereits am Sonnabend, dem 28. April, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr bei der hiesigen Postanstalt. Die Invaliden-, Witwen-, Waisen-, Alters-, Unfallrenten werden schon am Montag, dem 30. April, ausgezahlt und zwar ebenfalls im Laufe der Vormittagsstunden. Die in den Gemeinden Hengsen und Opherdicke wohnenden Rentenempfänger erhalten ihre Bezüge an den genannten Tagen durch die zuständigen Postagenturen.

Holzwickede. Die Unsitte, daß Kinder sich an einen fahrenden Wagen hängen, hat schon wieder ein Opfer gefordert. Ein Lieferwagen hatte auf dem unteren Landweg eine Panne bekommen. Zwei des Weges kommende Kinder sahen neugierig den Reparaturarbeiten zu. Als sich der Wagen nun wieder in Bewegung setzte, hatte sich auch schon eins der Kinder an den Wagen gehängt. Infolge eines heftigen Stoßes stürzte das Kind ab und fiel mit dem Hinterkopfe auf das Straßenpflaster. Es hatte sich eine gefährliche Kopfwunde zugezogen.

Holzwickede, 25. April. Von einem Motorradfahrer angefahren. In den Abendstunden kam es kurz hinter dem Steinbruch bei der Badeanstaltanlage in Holzwickede zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Die Radfahrerin A. K. war mit ihrem Fahrrade von Holzwickede her auf dem Nachhausewege nach Unna begriffen. In der Kurve wurde sie von einem Motorradfahrer aus Asseln überholt und dabei angefahren. Radfahrerin und Motorradfahrer kamen zum Sturz. Während der Motorradfahrer mit einigen Quetschungen davonkam, war die Radfahrerin so unglücklich gestürzt, daß sie sich den rechten Arm auskugelte. Außerdem hatte sie sich Schnittwunden im Gesicht zugezogen. Sie wurde von einem des Weges kommenden Lieferwagen mitgenommen und zum nächsten Arzt gefahren.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 28. April 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen.
06,50 Wetter, Zeit, Nachrichten.
07,00 Wiederholung des Morgenrufs
07,05 Morgenkonzert.
08,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
08,05 Gymnastik für Frauen.
08,20 Für die Frau.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten usw.
10,10 Kindergarten.
10,30 Arbeitsschlacht im Westen.
11,00 Schulfunkfeierstunde.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,00 Mittagskonzert.
13,45 Zweite Mittagsmeldungen.
14,00 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00 Jugendstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Der Reichsbund der Kinderreichen und seine Bedeutung.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Volk erzählt.
17,15 Jugendherbergsgäste einst und jetzt.
18,00 Kristall der Zeit. Religiöse Gedichte eines rheinischen Arbeiters.
18,20 Arbeitsbeschaffungsfront. Hauswirtschaft, wie du sie willst.
18,40 Vom Tage.
18,50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Heiteres Wochenende.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Es wird weiter getanzt.
20,45 Es ist was los im Senderaum.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Tanzmusik.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großhandelspreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Dortmund.

Dortmund, 26. April. Weizen: Westf. Weizen (75/76 Kilo) —, Preisgebiet VII 195 RM., Preisgebiet VIII 196 RM; Preisgebiet X 199 RM; Roggen: Westf. Roggen (71/72 kg) 171—173 RM; Preisgebiet VI 164 RM., Preisgebiet VII 165 RM., Preisgebiet VIII 167 RM; Westf. Hafer 165—166 RM; pommerscher Hafer 175—177 RM; Wintergerste 174—175 RM., Russengerste 185 RM; Plata-Mais 195—169 RM; Cinquantinomais 202,50—205 RM; Weizenmehl: Auszugsmehl, Asche 0,405 33,65—34 RM; Bäckermehl, Asche 26,65—29,00 RM; Roggenmehl: Westdeutsches, Asche 0,82 25,30 bis 25,50 RM; ostdeutsches, Asche 0,82 23,50 bis 23,75 RM; Weizenkleie, feine 11,00—11,25 RM; grobe 11,25—11,50 RM; Roggenkleie 10,50—10,75; Trockenschnitzel 10,00—10,25 RM; Steff. Zuckerschnitzel 12,50—12,75 RM; Luzernhäcksel, rein 5,50 RM; Kleehäcksel, rein 4,75 RM; Strohhäcksel 1,30 RM. — Tendenz: ruhig. Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per Tonne, sonst per 100 kg, waggonfrei Dortmund in Ladungen von 15 000 Kilo; Mehl zu den Mühlenkonventionsbedingungen.

☆

Eisenindustrie zu Menden und Schwerte AG. zu Schwerte.

Die heute in Bochum abgehaltene Generalversammlung, in der 3 107 300 RM. Aktienkapital vertreten war, beschloß die Herabsetzung des Grundkapitals in erleichterter Form mit Rückwirkung vom 30. Juni 1933 von 3 171 000 RM. auf 2 265 000 RM. Der sich hieraus ergebende Buchgewinn von 906 000 RM. wird mit 802 141 RM. zur Tilgung des Verlustes und mit dem Rest zur Neubildung der gesetzlichen Reserve verwandt. Der vorgelegte Jahresabschluß für 1932/33, der die Kapitalherabsetzung berücksichtigt, wurde ebenfalls genehmigt. Die bisherigen Mitglieder des Aufsichtsrats haben ihr Mandat niedergelegt. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden die Direktoren Dr. Adalbert Flaccus, Wilhelm Scheifhacken, Heinrich Dinkelbach (sämtlich Düsseldorf), Dr. Adolf Klinkenberg (Dortmund) und Dr. Walter Borbet. Die Generalversammlung genehmigte weiter die Aufhebung des Pachtvertrages vom 20. August 1926 zwischen der Gesellschaft und den Vereinigten Stahlwerken AG., sowie den Vertrag vom 5. Januar 1934 mit den Vereinigten Stahlwerken AG. Nach dem letzteren Vertrag führt Menden und Schwerte ab 1. Januar 1934 die Betriebe wieder in eigenem Namen, jedoch für Rechnung der Vereinigten Stahlwerke. Die Aktionäre von Menden und Schwerte erhalten auch in Zukunft eine garantierte Dividende. Die vorgeschlagenen Satzungsänderungen wurden ebenfalls genehmigt. Sämtliche Beschlüsse wurden von der Generalversammlung einstimmig gefaßt unter Stimmenthaltung der Vereinigten Stahlwerke bei der Beschlußfassung über die Aufhebung des Pachtvertrages.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
Druck und Verlag Carl Braus, Schwerte-R.
D.-A. III. 34. 1755.

Für Gesundheit und Schlaf
bürgt **Kaffee Hag**

Ohne Tritt – Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Stüwen räumte mißmutig das Feld. Sein Bezirk, stellte er fest, war von seinem Vorgänger schon reichlich abgegrast. Lediglich von einem guten Bekannten in Offenbrügge konnte er am anderen Tage einen Gefälligkeitsauftrag bekommen. Die Firma erteilte ihm darauf die erste Rüge: „Bleiben Sie, bitte, in Ihrem Bezirk. Bringen Sie die nötige Härte auf! Verdienen Sie sich die schöne Weihnachtsprämie — eine fette Gans! Mit der gleichen Post erhalten Sie für den ersten Auftrag ein Provisionsvorschuß von fünfundzwanzig Mark, damit Sie weiter arbeiten können."

Klaus hatte das Stempeln aufgegeben, weil er ja nichts nebenbei verdienen durfte. So führte er ein kümmerliches Leben.

Das Weihnachtsfest verbrachte er in völliger Einsamkeit. Am Heiligen Abend rannte er in die Stadt. Seine Wirtin hatte ihn eingeladen, aber er wollte nicht stören — als Fremder. In dem einzig geöffneten Lokal, im Schiller-Café, fand er Unterschlupf. Hier hatten sich alle, die kein Zuhause hatten, eingefunden. Mitten im Raum stand ein Tannenbaum mit elektrischer Beleuchtung und mit bunten Kugeln reichlich behangen. Pausenlos sorgte ein verstimmtes Orchestrion für Weihnachtsmusik. Eine breithüftige Kellnerin bediente die Gäste, Junggesellen und unverheiratete Weiblein, Witwer und geschiedene Frauen, Reisevertreter, die auf Tour gewesen, und käufliche Schatten von Dirnen, die sich heute abend nicht anboten.

Klaus setzte sich in eine Nische. Als er seinen Blick durch den Raum schweifen ließ, bemerkte er zu seiner Bestürzung den Rechnungsrat. Stüwen verkroch sich soweit, daß er von Schley nicht gesehen werden konnte. Er hatte gerade noch feststellen können, daß sich der Alte in Gesolgschaft eines Mannes befand, der im Herbst nach einer Demonstration des Reichsbanners auf dem Offenbrügger Marktplatz die Parole ausgegeben: „Wir wollen keine Panzerkreuzer! Nieder mit dem deutschen Militarismus! Tod dem Faschismus! Es lebe die internationale Friedensbewegung!"

Das sind also die „internationalen Beziehungen", sagte sich Stüwen.

Die Kellnerin kam an seinem Tisch. „Auch allein?" fragte sie teilnahmsvoll. „Wollen Sie sich nicht drüben zu der einsamen blonden Dame setzen, kann ich Ihnen nur empfehlen, Klassefrau."

Stüwen zeigte ein gezwungenes Lachen. „Später vielleicht", antwortete er. „Geben Sie mir zunächst einen Grog, heiß, wenn ich bitten darf."

„Frieren Sie so?"

Klaus nickte.

„So nach innen, was? Da müssen Sie sich erst recht etwas Wärmendes aussuchen."

„Sie meinen es gut", sagte Stüwen. Das Orchestrion spielte „O du fröhliche..."

Nach einer Weile ertönte vom Ausschank her die heisere Stimme des Wirtes: „Herr Schley ans Telephon!"

Der Alte erhob sich, im Vorbeigehen entdeckte er Stüwen, stutzte einen Augenblick. „Ach sieh da, my sweet swan, wir sprechen uns gleich an der Theke!" rief er Stüwen zu. Kaum war er in der Fernsprechzelle, erhob sich Stüwen, zahlte zum Erstaunen der Kellnerin und verließ eilig das Café.

Es war kurz vor zwölf Uhr, als er an der Marktkirche vorbeikam. Da kam ihm der Gedanke, den Turm zu besteigen.

Unter ihm lag die Lichterstadt. Ein Chor sang von hier oben in die besternte Nacht hinaus: „Gloria in excelsis." Stüwen blickte nach Nordosten. Er glaubte wie aus weiter Ferne das eintönige Beiern der Dorfkirchglocken zu hören, der Wind trug es ihm zu wie Engelsmusik.

Zwischen Weihnachten und Neujahr bekam Stüwens Geschäft einen neuen Auftrieb. Am 30. Dezember schwang sich Klaus früh um neun Uhr auf seine Maschine, deren motorische Kraft er selber war. Gegen den winterkalten Ostwind ankämpfend, legte er eine Strecke von fünfunddreißig Kilometern zurück, hielt in Wellenbrück, trank in der Dorfschenke einen Steinhäger und eine Tasse Kaffee, führte dem schwerhörigen Pastor Kuhne den modernen Schreib-, Linier- und Vervielfältigungs-Apparat vor, wie er innerhalb des „Usa"-Weltunternehmens hergestellt wird, erweckte Bedarf und erzwang nach zweistündigem Kampf die Unterschrift. Weitere Versuche, eine „Usa" an den Mann zu bringen, scheiterten. So schlug sich Klaus abends durch Dörfer, Wälder, Täler und Hohlwege nach Offenbrügge durch. Als er am anderen Morgen wieder starten wollte, überrumpelte ihn vor dem Hause der Gerichtsvollzieher. In Sachen Deutsche Bekleidungsanstalt gegen Stüwen wollte er siebzig Mark als Restbetrag für einen taubenblau gewesenen Anzug, den er im Herbst auf Abzahlung für teures Geld gekauft, holen. Die Pfändung verlief fruchtlos. Das Fahrrad war laut Paragraph 811 der Z. P. O. ein für ihn unentbehrlicher Gebrauchsgegenstand, und die „Usa" war Eigentum der Firma.

„Ich habe noch ein Herz", sagte Stüwen. „Bitte, Herr Gerichtsvollzieher, kleben Sie mir den Kuckuck auf die Brust."

„Nein, mein Lieber", sagte der Beamte, „das darf nur Ihre zukünftige Braut pfänden."

An diesem Tage brachte Klaus nicht die nötige Härte auf. Auch hatte er Pech. Bei einem Gemeindevorsteher wollte er eine Vorführung machen. Ein ausgefahrener Lehmweg führte nach seinem Hof. Kurz vor der Einfahrt geriet das Hinterrad, über dem er seinen geheimnisvollen Koffer festgeschnallt hatte, ins Rutschen. Er kam zu Fall und nahm ein unfreiwilliges Lehmbad. In dieser gelben Aufmachung glaubte er seine Firma nicht mehr würdig vertreten zu können, schob sein Rad zurück zur festen Landstraße und fuhr dann nach Westen. Für die letzten fünf Pfennig, die er in der Tasche hatte, kaufte er sich bei einem Bäcker zwei Brötchen. Ach, wie klein waren die ausgefallen. Und wie groß war sein Hunger. Auch quälte ihn das naßkalte Wetter. Ein warmes Getränk würde mir gut tun, sagte er sich, zusammenschauernd. Hinter der Ortschaft Kalkbruch sah er am Rande eines Gehölzes ein paar Hennen mit rot leuchtenden Kämmen. Er sprang vom Rad, blickte scheu nach allen Seiten, ob ihn auch niemand beobachte. Er näherte sich den Hennen, — wenn er einem Huhn den Kopf abdrehen würde, das warme Tierblut schlürfen — da stolperte er über einen Stein — er hielt inne. Nein, nein —! Der Wind schrie ihm irgendwoher die Mahnung zu: „Kopf hoch! Ohren steif! Schnauze gegen den Wind und ein Stück Himmelblau im Herzen!"

Mit letzter Willenskraft raffte sich Klaus zusammen. Im Sattel sitzend und sich mit den Pedalen abmühend, betrachtete er das alles übergoldende Licht der untergehenden Sonne. Er erblickte darin das gewaltigste Elektrizitätswerk der Welt, aber die größte Energiequelle, sagte er sich, ist Gott, der Schöpfer aller Dinge, der Unerschöpfliche. Wie wunderbar ist dieser Abend! Wie einfach die ländliche Welt! Ueber ihm wogte die Musik der Atmosphäre. Klaus Stüwen! Du kannst nicht untergehen.

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Verkehrsunfälle

Paderborn. Ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich hier. Ein sechsjähriger Junge wollte einem Lastzug auf der Straße ausweichen und lief dabei in einen herankommenden Personenwagen. Zum Glück verhinderte der Stoßdämpfer ein Ueberfahren. Der Knabe erlitt einen Oberschenkelbruch sowie mehrere Hautabschürfungen, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten. — Ein weiterer Unfall ereignete sich durch Scheuen eines Pferdes. In gestrecktem Galopp ging das Pferd mit dem Fahrer und dem Wagen durch, bis der Wagen an einen Baum anprallte. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon, während sein Gefährt sehr beschädigt wurde.

Todesfahrt auf dem Kraftrad

Bielefeld. Auf der Gütersloher Straße in der Nähe des Bahnhofs Brackwede fuhr in der Nacht gegen 1 Uhr ein Motorradfahrer, der SS-Mann Alex Großmann aus Brackwede, auf einen haltenden Fernlastzug auf. Der Fahrer wurde auf der Stelle getötet. Der Benzintank der Maschine explodierte, wodurch das Kraftrad vollständig verbrannte.

Ein Verleumder des Führers

Bad Salzuflen. Ein auswärtiger Arzt, Dr. med. Engeland, der hier zurzeit einen Kollegen vertritt, hatte sich zu beleidigenden Aeußerungen über den Führer Adolf Hitler hinreißen lassen. Er wurde mit einem Schild vor der Brust mit der Aufschrift „Ich bin ein Lump, ich habe den Führer beleidigt" durch die Straßen der Stadt geführt und anschließend daran in Schutzhaft genommen.

Ein Gewohnheitsverbrecher

Schon siebzehnmal vorbestraft

Münster. In der gemeinsamen Haftzeit in Lingen hatte der Bürogehilfe Ernst Waker aus Münster den Kölner Heinrich Hofacker kennengelernt. Da die Strafzeit der beiden zu gleicher Zeit zu Ende ging, verabredete man, sich in Münster zu treffen. So geschah es denn auch Anfang Februar. Da Hofacker mit gutgefüllter Börse kam, veranstaltete man einen „lustigen Abend". Am anderen Morgen suchte Hofacker in Gesellschaft einer Frau, die er tags zuvor kennen gelernt hatte, ein Juweliergeschäft auf, um sich einige Ringe zu „besehen". Während die Verkäuferin die Auswahl holte, ließ Hofacker einen Ring verschwinden, fuhr nach Köln und versetzte hier den Ring. Das Schöffengericht erkannte gegen den seit 1927 siebzehnmal vorbestraften Hofacker, auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und ordnete, da man es hier mit einem gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu tun habe, Sicherungsverwahrung an.

Ein neuer Direktor des Collegium Borromaeum

Münster. Als Nachfolger des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Direktors Dr. Robert Melcher hat der Bischof den Pfarrer Franz Schmäing zum Leiter des Collegiums, der Studienanstalt katholischer Theologen vor ihrem Eintritt in das Priesterseminar, ernannt.

Im Gerichtssaal verhaftet

Münster. Ein hiesiger Schneider hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er hatte mit fingierten Bestellungen seinen Auftraggebern großen Schaden zugefügt. Zudem benutzte er auch noch deren Auto und fuhr es in Trümmer. Als er bei einer anderen Firma die gleichen Manipulationen versuchen wollte, ließ diese ihn verhaften und unter Anklage stellen. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt bei sofortiger Verhaftung.

Einbruchsdiebstahl

Bad Driburg. In einer der letzten Nächte wurde hier in einen Verkaufsstand an der Kaspar-Heinrich-Quelle eingebrochen. Den Tätern fielen Zigarren und Zigaretten in die Hände.

Zusammenstoß

Brilon. Der Personenzug Brilon—Paderborn stieß an der Krafthaltestelle Thülen mit einem Postkraftwagen zusammen, als dieser beim Zurücksetzen zu weit auf das Geleise kam. Der Wagen wurde mehrere Meter mitgeschleift. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

Nationalsozialismus der Tat

30 000 RM Kredite für die Ankurbelung der Wirtschaft

Dortmund. Die Westfälische Beamtenbank in Dortmund hat im Einvernehmen mit der NS-Hago ihren Mitgliedern in diesem Monat neben den üblich zu gewährenden Darlehen einen besonderen Kaufkredit von 30 000 RM zur Verfügung gestellt. Von diesem Betrage werden an die einzelnen Mitglieder der Beamtenbank auf Antrag Kaufscheine im Werte von 100 bis 200 RM ausgegeben, womit Einkäufe an Kleidung, Wäsche, Hausrat usw. getätigt werden können. Bedingung ist, daß die Einkäufe beim christlichen Einzelhandel erfolgen. In der Höhe des Kaufscheines bezahlt die Beamtenbank die aufgekommene Rechnung unmittelbar an den Verkäufer in bar, die Rückzahlung durch das Mitglied erfolgt in angemessenen Raten. Diese Maßnahme der Westfälischen Beamtenbank zum Wiederaufbau der Wirtschaft kann nur begrüßt werden.

Ein Militärkonzert in geschichtlichem Rahmen

Gedächtnisstunde für die tapferen westfälischen Regimenter der 13. Infanterie-Division

Münster. Am 29. April, abends, wird das Schloß in Münster Schauplatz einer merkwürdigen und ungewöhnlichen Veranstaltung sein, die besonders bei den Angehörigen des früheren 7. Armeekorps stärkste Teilnahme wecken wird: Der Befehlshaber im Wehrkreis 6, Generalleutnant Fleck, und der Intendant des Reichssenders Köln, Präsidialrat Dr. Glasmeier, haben die Vertreter der Regimenter des ehemaligen 7. Armeekorps (und zwar zunächst nur die der 13. Infanterie-Division) zu einer „Rundfunk-Parade" eingeladen.

Rundfunk-Parade — das ist ein neuer, erst in unserer Zeit gewordener Begriff, der folglich der Erklärung bedarf. Paraden pflegen sonst von Staatsoberhäuptern und Befehlshabern abgenommen zu werden. Diesmal ist es anders, diese Parade gilt dem Mikrophon des Reichssenders Köln, aber dieses Mikrophon vertritt sinnbildlich Ohr und Herz des deutschen Volkes und verbindet die im Schloß zu Münster vereinte kleine Festversammlung mit den vielen tausend ehemaligen Angehörigen des 7. Armeekorps. Der Hergang der Parade im einzelnen ist folgender:

Um 18.00 Uhr versammeln sich im Schloß die Ehrengäste und die Vertreter der einzelnen Regimenter und sonstiger Formationen der 13. Division. Der Intendant des Reichssenders Köln eröffnet die Sendung und widmet sie dem Gedenken der alten Armee. Noch einmal hören dann die alten Soldaten des 7. Armeekorps die Stimme ihres letzten im Frieden noch wirkenden Kommandierenden Generals, Generaloberst Exzellenz von Einem, der vor wenigen Wochen, kurz vor seinem Tode, Worte des Abschieds an sein Armeekorps eigens für diese Veranstaltung auf die Wachsplatte gesprochen hat.

Und nun folgt die eigentliche Parade. Vor das Mikrophon treten der Reihe nach die Vertreter der einzelnen Formationen, um jeweils in wenigen Sätzen die Erinnerung an ihr altes Regiment aufleben zu lassen. Kaum sind die letzten Worte verklungen, so ertönt vom Schloßplatz durch die geöffneten Fenster der Parademarsch des betreffenden Regiments, gespielt von den Musikern der Reichswehr. So entwickelt sich die Funkparade für den Hörer draußen im Lande als ein großes Militärkonzert, dessen einzelne Nummern jeweils durch geschichtliche Kurzberichte eingeleitet werden. Zum Schluß spricht der Wehrkreisbefehlshaber, Generalleutnant Fleck, und der Reichsstatthalter, Gauleiter Dr. Meyer. Alle Ansprachen werden durch Lautsprecher auf dem Schloßplatz in Münster hörbar gemacht, so daß die dort sich einfindenden Zuschauermassen auch alles, was im Festsaal vorgeht, mit verfolgen können.

Neuartig und interessant ist auch die Art und Weise, wie die Vorbereitungen zu dieser Parade getroffen wurden. Im Gegensatz zu allen anderen Rundfunkdarbietungen war die Vorbereitungszeit dieser Sendung überaus kurz. Dies war nur dadurch möglich, daß Intendant Dr. Glasmeier unter Ausschaltung jeder brieflichen Fühlungnahme die Angehörigen der früheren Regimenter durch den Rundfunk „alarmierte" und ihnen mündlich sein Vorhaben auseinandersetzte. Der Versuch ist vollauf gelungen. Zahlreiche alte Soldaten sind dem Aufruf des Intendanten nachgekommen und haben die verlangten Kurzberichte eingeschickt. Zur rechten Zeit sind Meldungen und Berichte von allen Regimentern und Formationen eingelaufen. Die „alten Knochen" haben mal wieder ihre Disziplin unter Beweis gestellt.

In Westfalen, im Rheinland und überall, wo Angehörige des 7. Armeekorps sich zu Vereinen und Verbänden zusammengeschlossen haben, werden an diesem 29. April, abends, in den Vereinslokalen kleine andächtige Gemeinden zu gemeinschaftlichem Rundfunkempfang zusammen sein. Die Sendung beginnt um 18 Uhr.

Diese erste Rundfunk-Parade, die der Reichssender Köln veranstaltet, mußte sich aus naheliegenden Gründen auf die Formationen der 13. Division beschränken. Sonst wäre eine Dauersendung von mehr als 4 Stunden Dauer zustande gekommen, die man den Hörern schwerlich zumuten konnte. In einigen Wochen folgt aus Düsseldorf, dem Sitz des Kommandierenden der früheren 14. Division, die zweite Rundfunk-Parade, die den Regimentern und Formationen der 14. Division gilt.

Flugzeugführer Guthoff wurde zu Grabe getragen

Dortmund. Flugzeugführer Willi Guthoff, der Anfang voriger Woche mit seiner Maschine auf dem Dortmunder Flughafen aus geringer Höhe abstürzte und wenig später an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb, wurde am Mittwoch unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. In der Leichenhalle der Städtischen Krankenanstalten Dortmund, wo die sterbliche Hülle des so plötzlich aus dem Leben herausgerissenen Fliegers aufgebahrt war, fand eine Gedenkfeier statt, zu der Abordnungen sämtlicher nationalsozialistischer Organisationen erschienen waren. Nachdem das Streichquartett des Musikkorps des D. L. V. mit Trauermusik die Abschiedsstunde eingeleitet hatte, nahm Pfarrer Kuhfuß nach einer zu Herzen gehenden Ansprache die Einsegnung der Leiche vor. Hierauf wurde der Sarg von Kriegskameraden aus der Halle getragen und dann formierte sich eine große Trauergemeinde zum Ehrengeleit bis zur Stadtgrenze. Alle Straßen, die der Trauerzug passierte, waren von der Bevölkerung stark umsäumt, die mit erhobener Hand dem Toten den letzten Gruß boten.

Mißglückte Flucht

Remscheid. Am Dienstag gegen Abend entwichen aus der Strafanstalt Remscheid-Lüttringhausen drei Gefangene. Die von den Gefängnisbeamten sofort aufgenommene Verfolgung führte zur Festnahme der Flüchtlinge an der Bahnstrecke zwischen Lüttringhausen und Ronsdorf.

2½ Jahre Zuchthaus für einen falschen Offenbarungs-Eid

M.Gladbach. Das Schwurgericht verurteilte den Viehhändler Moritz Levy aus Wickrath zu 2½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit. Um Vermögenswerte dem Zugriff seiner Gläubiger zu entziehen, hatte er einen falschen Offenbarungseid geleistet. Vor Pfändungen suchte er sich durch Sicherungsübereignungs-Verträge zu schützen, die er mit Verwandten abgeschlossen hatte. Beim Offenbarungseid verschwieg er außerdem wissentlich den Besitz eines größeren Barbetrages und zahlreiche Forderungen, die ihm noch aus Viehverkäufen zustanden. Die Verhandlung ergab, daß ihm alle Mittel recht waren, seine Gläubiger um ihr Geld zu betrügen.

Teilweise Wiederinbetriebnahme des Stahlwerks Becker

Krefeld. Wie erinnerlich, wurden vor einigen Jahren die Betriebe der Stahlwerk Becker A.-G., Willich bei Krefeld, stillgelegt. Da von der Betriebseinstellung insbesondere die Gemeinde Willich sehr stark betroffen worden ist, laufen schon seit längerem Bemühen, wenigstens teilweise eine Wiederinbetriebnahme der Anlagen zu ermöglichen. Nach Mitteilung von zuständiger Seite ist nunmehr, wie der WHD. berichtet, ein Abkommen zwischen dem Besitzerkonsortium des Stahlwerks Becker A.-G. und der Deutsche Edelstahlwerke A.-G., Krefeld, zustande gekommen, das die pachtweise Uebernahme einzelner Betriebe des Stahlwerks Becker A.-G. durch die Deutsche Edelstahlwerke A.-G. vorsieht. Schon am 1. Juni soll auf der Reinholdhütte in Uerdingen der Betrieb mit der Elektroschmelze wieder in Gang gesetzt werden, wodurch etwa 50 Mann wieder in Arbeit und Brot kommen. Der auf der Reinholdhütte erzeugte Elektrostahl wird dann in den Willicher Anlagen weiterverarbeitet. In Willich selbst wird schon Mitte Mai die Blockdreherei und die Silberstahlschleiferei mit ebenfalls 50 Mann in Gang gebracht. Bei weiter günstiger Entwicklung der Wirtschaftslage sollen neue Abteilungen, wie z. B. das Hammerwerk und die Feinwalzstraße in Betrieb genommen werden, so daß sich dann die Willicher Belegschaft im Laufe eines halben Jahres auf 200 Mann erhöhen würde. Die erforderlichen Reparatur- und Aufräumungsarbeiten werden unverzüglich in Angriff genommen. Die Uebernahme des Betriebes durch die Deutsche Edelstahlwerke A.-G. bietet den Vorteil, daß die Verwaltungs- und Handlungsunkosten geringer sind als bei einer selbständigen Wiederinbetriebsetzung durch die Stahlwerke Becker A.-G. als solche. Der Pachtvertrag ist auf mehrere Jahre abgeschlossen worden.

Schrecklicher Tod eines Hitlerjungen

Moers. Nach Kinderart folgte auf der Homberstraße ein 10 Jahre alter Hitlerjunge einem vorbeifahrenden Kirmeswagen, auf den er schließlich hinaufkletterte und mitfuhr. Hierbei kam er zu Fall und stürzte vom Wagen, wobei er unter den Spiegelkasten geriet. Dem Kind wurde der Brustkorb eingedrückt; den schweren Verletzungen ist es auf dem Transport zum Krankenhaus erlegen.

Millionenschiebungen aufgedeckt

Düsseldorf. In den letzten Wochen sind die Hamburger Zollbehörden umfangreichen Schiebungen mit geschmuggeltem holländischem Feinschnitt-Tabak auf die Spur gekommen. Dank der Zusammenarbeit zwischen Hamburger und Düsseldorfer Kriminalpolizei konnte nach einer Woche angestrengtester Ermittlungsarbeit die gesamte Organisation in Düsseldorf ausgehoben werden. Es wurde festgestellt, daß in unheimlichen Mengen seit einem Jahre geschmuggelter Tabak von Düsseldorf aus nach Hamburg verschickt wurde. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der festgenommene, steckbrieflich gesuchte Großschmuggler Fritz Scheer bei jedem Grenzübergang von Holland nach Deutschland bis zu einem Zentner Tabak untergepackt und eingeschwärzt hatte.

Zuchthausstrafe und Sicherungsverwahrung für einen Autofledderer

Düsseldorf. Ein 33 Jahre alter, mehrfach vorbestrafter Mann aus Düsseldorf hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen mehrerer Diebstähle, die er an in Straßen parkenden Autos ausgeführt hatte, zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu 18 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, da er ein unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher sei und eine ständige Gefahr für die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs bilde. Deshalb wurde auch für ihn Sicherungsverwahrung angeordnet.

Neueinstellungen bei der Ruhrstahl A. G., Witten

Düsseldorf. Bei den Betrieben der zur Gruppe der Vereinigten Stahlwerke gehörenden Ruhrstahl A. G., Witten, hat, wie wir hören, die anhaltende Besserung der Lage am Eisenmarkt in den letzten Wochen zu weiteren Arbeiterneueinstellungen geführt. Seit Beginn der Frühjahrsschlacht gegen die Arbeitslosigkeit, also innerhalb von vier Wochen, sind mehr als 450 Leute wieder in Arbeit gekommen, so daß sich die Zahl der seit Anfang Oktober neu eingestellten Arbeiter und Angestellten nunmehr auf fast 1100 beläuft.

Wegen Sabotage am WHW und wegen Betruges hinter Schloß und Riegel

Köln. Wegen Sabotage am Winterhilfswerk und wegen Betruges zum Nachteil des Wohlfahrtsamtes wurde von der Krtminalpolizei ein früherer Bürovorsteher und jetziger Makler festgenommen und dem Gefängnis zugeführt. Der Festgenommene hat seit etwa zwei Jahren Wohlfahrtsunterstützungen bezogen, obgleich er ein auskömmliches Einkommen hatte. Auch hat sich der Betrüger nicht gescheut, das Winterhilfswerk insofern auszunutzen, als er Briketts und Lebensmittel unter Vortäuschung seiner Notlage beantragt und auch erhalten hat.

Schwerer Geschäfts- und Wohnungseinbruch

Köln. In der Nacht zum Dienstag drangen auf der Hohestraße Einbrecher in ein Schuhgeschäft und in ein hinter dem Laden liegendes Wohn- und Schlafzimmer. Geschäft und Wohnung wurden fast vollständig ausgeplündert. Gestohlen wurden Herren- und Damenschuhe in allen Größen, weiter Möbel, Betten, Schmucksachen und dergleichen. Der Schaden beträgt mehrere tausend Mark. Zum Fortschaffen der gestohlenen Sachen müssen die unerkannt entkommenen Täter ein Fahrzeug benutzt haben.

Opfer des Verkehrs

Zwei Kinder verunglückt

Köln. Zwei bedauerliche Verkehrsunfälle ereigneten sich am Dienstagnachmittag. Auf der Luxemburger Straße wurde ein 5jähriger Junge von einer Autotaxe angefahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. — In Köln-Ostheim geriet ein 9jähriger Schüler beim Ueberschreiten der Straße unter einen Lastkraftwagen. Im Krankenhaus, wohin der Junge sofort übergeführt wurde, stellten die Aerzte einen doppelten Schädelbruch und Bruch beider Oberschenkel fest. Den Kraftwagenführer soll kein Verschulden treffen, da der Junge, der sich in Begleitung seiner älteren Schwester befand, plötzlich hinter einem entgegenkommenden Lastzug hervorgelaufen ist.

Reservetanks als Schmuggelversteck

Aachen. Innerhalb einer Woche konnte vom Streifdienst des Hauptzollamtes Aachen der vierte Kraftwagen beschlagnahmt werden, bei dem die Reservetanks zu Schmuggelverstecken benutzt wurden. Bei dem zuletzt beschlagnahmten Wagen handelt es sich um einen Opel, in dessen „Tankversteck" 40 Pfund Feinschnitt-Tabak untergebracht waren.

Zwei Schmuggler zu insgesamt 120 000 RM. verurteilt

Aachen. Zwei Gebrüder aus Myhl wurden in einer Julinacht im vergangenen Jahre von Zollbeamten dabei überrascht, als sie versuchten, Schmuggelware einzuschwärzen. Die Festnahme der Schmuggler gelang erst, als sie sich nach Abgabe von Warnungsschüssen den Beamten stellten. Hierbei fielen den Zollbeamten etwa 50 kg Tabak, 9 kg Kaffee und 540 Zigaretten in die Hände. Vor dem Richter versuchten die beiden Festgenommenen den Anschein zu erwecken, mit der beschlagnahmten Schmuggelware nichts zu tun zu haben, aber durch Zeugenaussagen konnte ihre Mittäterschaft am Schmuggel nachgewiesen werden. Das Gericht setzte für jeden eine Geldstrafe von 60 000 RM. bzw. 6 Monate Gefängnis, ferner eine Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängnis und Einziehung der Ware fest.

Vier Temperaturen fahren in Urlaub

Von Alois Brunner

Der Sanguiniker.

„Wie? Was? Wohin ich heuer in Urlaub fahre? Ach, das weiß ich noch nicht so recht. Ich habe ja soviel vor! Möglichkeiten die Masse!"

Herr Springer läßt den Zufall entscheiden, und der führt ihn nach Oberbayern. Herr Springer versetzt das ganze Hotel in Aufregung. Alles scheint sich bald nur um ihn zu drehen. Was der nicht alles schon gesehen hat! Heute aus Berlin angekommen, und morgen will er natürlich schon auf die Trettachspitze: „Kleinigkeit für unsereins!"

Aus der Besteigung wird freilich nichts. Denn Herr Springer hat eine junge Dame kennen gelernt, die sich noch nicht den Hals brechen möchte. Er macht ihr auf Teufel komm heraus den Hof. Läuft sich die Beine ab, um ihr zu gefallen. Ist nach vier Tagen schwer enttäuscht. Tröstet sich damit, daß er Partien für andere ausdenkt, Spiele veranstaltet, die Unterhaltung führt. Alle finden ihn reizend. Auf die Berge kommt er überhaupt nicht, weil ihm stets ein halbes Dutzend Jungfrauen in allen Altersstufen am Rockschoß hängt. Er opfert sich auf für sie.

Wenn schließlich seine drei Wochen Urlaub verstrichen sind, merkt er, daß er erholungsbedürftiger ist als vorher.

*

Der Choleriker.

„Urlaub? Reden Sie mir doch nicht von Urlaub! Nirgends fahre ich hin. Geld habe ich auch keines. Was hat man denn davon, wenn man mit Kind und Kegel losfährt? Nur Aerger! Ich bleibe zu Hause."

Da aber der Aerger unbedingt zu Herrn Giftnickels Lebensbedürfnissen gehört, fährt er doch. Natürlich klappt nichts. Die ersten Tränen gibt es schon auf dem Bahnhof. Die Frau wird angeschnauzt, die Tochter an den Ohren gezogen, und der Junge bekommt eine Maulschelle. Der Zug fährt natürlich besonders langweilig, nur weil Herr Giftnickel darin sitzt. Das Mineralwasser — Choleriker trinken kein Bier, weil sie sonst keine Choleriker wären — ist lauwarm.

Natürlich gibt das Quartier seiner Mangelhaftigkeit wegen Anlaß zu einem Wutausbruch. Das Essen ist greulich. Die Gegend äußerst mangelhaft. Herr Giftnickel macht trotzdem einen Ausflug. Rennt dabei. Läßt Frau und Kinder hinterher traben. Schließt Bekanntschaft mit einem Herrn. Kommt ins Gespräch über alles Mögliche. Weiß natürlich alles am besten. Ist verschnupft, weil er auf gegenteilige Ansichten stößt. Trinkt aus lauter Wut zwei Glas kalte Limonade, bekommt Leibschmerzen und einen Darmkatarrh. Legt sich zu Bett. Spuckt Gift und Galle. Die Kinder freuen sich, weil sie machen können, was sie wollen. Und die Frau läuft nur mit geröteten Augen herum. Sie dankt ihrem Schöpfer, daß der Urlaub schließlich doch ein Ende findet.

*

Der Melancholiker.

„In Urlaub fahren? Ach, nein! Das ist doch ganz zwecklos. Das Leben ist nun einmal ein Jammertal. Ueberall, hier und in der Sommerfrische."

Nach drei Tagen hält es Herr Hänger aber doch nicht mehr zu Hause aus. Fährt irgendwo hin. Im ganzen Reich ist das schönste Ferienwetter. Bei ihm regnet es natürlich. Schließlich zieht Freund Hänger seinen Wettermantel an und geht zum nächsten Buchladen. Da besieht er sich eine Stunde lang alle Ansichtskarten und denkt sich dabei: „Wie schön müßte es doch hier sein, wenn alle die Wolken nicht wären!"

Einmal ist auch schönes Wetter. Herr Hänger klettert einsam den Berg hinauf zu einer Wiese, von der aus der Blick wundervoll sein soll. Da oben trifft er plötzlich angesichts der herrlichsten Natur ein weibliches Wesen, das ihm seiner besinnlichen Art wegen schon unten im Tal angenehm auffiel. Sie setzen sich zusammen ins Gras und erleben mit vereinten Kräften Schönes.

Eine Woche später ist er verlobt. Zwei Tage nach seiner Hochzeit macht er die Entdeckung, daß er einem alles andere als besinnlichen weiblichen Wesen auf den Leim kroch.

*

Der Phlegmatiker.

„Nein, einen festen Plan für meinen Urlaub habe ich noch nicht. Na, wird sich alles noch finden."

Herr Ruhsam ist kein Mensch, der sich plötzlichen Stimmungswechseln unterwirft. Also beginnen in seinem Hause die Ferien bereits drei Wochen, bevor man fortfährt. Denn Herr Ruhsam und Familie freuen sich schon mit vereinten Kräften auf die Zeit, da ihnen die ganze Welt — mit Verlaub zu sagen — den Buckel herunter rutschen kann.

Im Quartier könnte zwar das eine oder andere etwas besser sein, aber Familie Ruhsam regt sich nicht darüber auf. Das Primitive bereitet ihr im Gegenteil Vergnügen.

Herr Ruhsam macht mit Frau und Kind fleißig Ausflüge. Es wird dabei nicht gerannt, denn man will von der Natur auch etwas sehen. Alles, was hinten in der Stadt liegt, ist für Wochen vollkommen aus den Ruhsamschen Gehirnen ausgeschaltet. Davon wird mit keiner Silbe gesprochen. Man freut sich des Lebens und des Heute. Man streunt durch Berg und Tal, und man weiß es so einzurichten, daß ein Wirtshaus im Grünen und ein Krug Bier für Vater und Mutter gerade dann zur Hand ist, wenn der nötige — ach so schöne — Durst sich einstellt.

Später dann legt sich Herr Ruhsam auf irgend einer Wiese ins Gras. Die Kinder kriechen durch Tann und Busch, und Frau Ruhsam sitzt neben ihm. Sie kommt sich vor, als sei sie wieder auf der Hochzeitsreise wie damals, und verstohlen drückt sie die Männerhand neben sich. Dann stellen die Kinder sich wieder ein und klettern auf Herrn Ruhsam herum. Er wird mit ihnen noch einmal jung.

Und wenn Herr Ruhsam dann sonngebräunt neben der Frau auf der Heimreise sitzt, fragt sie ihn: „Sag' mal, was war das schönste von unserem heurigen Urlaub?" Dann lacht Herr Ruhsam vielleicht: „Erinnerst Du Dich an jenen heißen Tag, da wir, nachdem wir auf dem Michaelsberg unseren Durst gelöscht hatten, selig Arm in Arm ins Tal hinunterstiegen? In dieser herrlichen Stimmung, umgeben von den Wundern der Natur, erschien uns die Welt doppelt schön!"

Ja, Frau Ruhsam weiß es noch, und an der Erinnerung zehrt sie bis zum nächsten Urlaub.

Das Fenster

Historische Skizze von Konrad Döring

Der Herr, der an jenem heißen Augusttage des Jahres 1789 den Türklopfer an dem Hause des Ingenieurs Lechevalier in der Rue de Seine in Bewegung setzte, tat dies in einer feierlichen Art und Weise, die auf Amt und Würden hin deutete. Dazu sein Aeußeres! Das ernste, von keinem lebhaften Farbenton unterbrochene Schwarz seiner Kleidung. Die gepuderte Allongeperücke. Das kunstvoll gestickte Jabot. Die aus feinsten Spitzen gearbeiteten Manschetten, die bei jeder seiner gemessenen Bewegungen über liebevoll gepflegte Hände fielen.

Und doch hatte dieser stets verbindlich lächelnde Fünfziger etwas Herzgewinnendes an sich. Von seinem früheren Berufe her. Er war Arzt gewesen, bevor man ihn als Professor der Anatomie an die Medizinische Fakultät berufen hatte. Ja, nicht einmal die politische Macht, über die er jetzt als durch Volksgunst neugewähltes Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung verfügte, änderte auch nur das Geringste an seinem Auftreten.

Jean, der die Tür öffnete, dienerte tief.

„Ist der Herr Ingenieur zu sprechen?"

„Bedaure, Herr Professor, die Herrschaften sind vor einer Viertelstunde ausgegangen."

„Und wann werden sie zurück sein?"

„Ich denke in aller Kürze, Herr Professor. Madame Lechevalier wollte eine Besorgung machen, und der Herr begleitete sie."

„Schön, dann werde ich warten."

„Droben im Salon?"

„Hier unten im Gartenzimmer. Es ist schön kühl."

„Wie Sie wünschen, Herr Professor."

Der alte Herr begab sich in den Raum, der sein Wohlgefallen erregt hatte, und Jean zog sich zurück, nachdem er zwei im Schatten der Bäume spielende Kinder zur Ruhe ermahnt hatte.

„Aber nicht doch!" rief der Professor dem verschwindenden Lakaien noch nach.

Das Zimmer, in dem er jetzt wartete, war das der Kinder. Spiel- und Arbeitsraum zugleich. Eine Puppe und ein hölzernes Schaukelpferd wiesen auf die eine, Bücher, Globus und ausgestopfte Tiere auf die zweite seiner Bestimmungen hin. Durch ein großes Fenster, dessen unterer Teil in die Höhe geschoben werden konnte, gewährte es den Ausblick auf Rasen und Beete. Auf dieses Fenster ging der Professor jetzt zu. Er schob den unteren Teil in die Höhe und lehnte sich weit hinaus. Sein Blick suchte die Kinder, die sich vor ihm in den Garten geflüchtet hatten.

Unter einem Baum, auf dem die Birnen zu reifen begannen, entdeckte er sie. „Ihr gehört Herrn Lechevalier?"

Der Knabe, der etwa zwei Jahre älter als die Schwester sein mochte, erwiderte: „Ich bin Tiburz Lechevalier, mein Herr, und das ist meine Schwester Manon."

„Und Ihr fürchtet Euch vor mir?"

„Nein!"

„Aber so kommt doch ins Zimmer! Du sollst mir Dein Pferd vorreiten, Tiburz, und Manon macht mich mit ihrer Puppe bekannt."

Dieser Vorschlag machte die Kleinen zutraulich. Tiburz hopste durch das Fenster und schwang sich auf die Knie des Professors. Manon schleppte ihre Puppe herbei.

„Und Du, wie heißt denn Du?" fragte Tiburz.

„Ich? Ich heiße Ignaz", antwortete der alte Herr.

Tiburz lachte hell auf. „Ignaz? Nein, wie komisch!"

„Wollen wir nicht im Garten spielen", meinte Manon.

„Ach ja, aber was?"

„Fangen", schlug die Kleine vor.

„Wenn Euch das Vergnügen macht."

Der Professor entledigte sich des Fracks. Nun stand er hemdärmelig vor den Kindern und stellte die gradtätische Perücke sorgsam auf einen Stuhl. Alle Würde war mit einem Schlage von ihm genommen. Onkel Ignaz tollte hinter den Kleinen im Garten her. Er sollte sie haschen. Für ihn kein ganz leichtes Ding. Tiburz war gar flink auf den Beinen, und Manon versteckte sich im Gartenzimmer. Der alte Herr verlor die Puste. Und das machte dem übermütigen Tiburz einen diebischen Spaß.

Um Manon zu entdecken, steckte nun der Professor, der draußen im Garten stand, den Kopf durch das Schiebefenster. Und da... Der Teufel selbst mußte es Tiburz in diesem Augenblicke eingegeben haben: Ein Griff seiner kleinen Hand. Dann sauste das Fenster herunter. Auf den Nacken des Anatomen. Onkel Ignaz war gefangen. Sein Körper hing im Garten, sein Kopf im Zimmer.

Tiburz klatschte vor lauter Jubel in die Hände, und Manon kreischte auf.

Da erschien Herr Lechevalier. „Um Himmelswillen, Herr Professor!"

Schon hatte er den Anatomen aus seiner peinlichen Lage befreit. Grollend wandte er sich an Tiburz.

Aber der Professor unterbrach: „So lassen Sie doch die Kinder, lieber Freund! In diesem glücklichen Alter..."

„Herr Ignaz hat so schön mit uns gespielt, Papa", suchte sich der Junge zu entschuldigen.

„Was ist das wieder, Tiburz? Man sagt einfach Herr und nicht Herr Ignaz. Verstanden?"

„Aber der Herr sagte uns doch, daß er so heißt."

Lechevalier kümmerte sich nicht weiter um den Buben. Er wandte sich an den Professor: „Sie sprachen von einer neuen Erfindung, als ich das letzte Mal... Gewiß kommen Sie in dieser Sache. Das interessiert mich ungemein."

„Allerdings, Herr Ingenieur, allerdings. Aber..."

„Aber?"

„Eigentlich ist das nun überflüssig, denn das Prinzip ist mir jetzt klar."

„Aber wie denn das?"

„Lassen wir das für heute! Das Leben ist so schön, und die Kinder sind so glücklich."

Der Professor wandte sich zum Gehen. Lechevalier, der das alles gar nicht zu begreifen vermochte, schwieg. Er fügte sich der Autorität.

Da wandte sich Tiburz noch einmal an den sich verabschiedenden Professor: „Und wie heißt Du denn sonst, wenn Du nicht Herr Ignaz heißt?"

Der Professor lachte. Dann gab er Bescheid: „Ich heiße Guillotin, wenn Du das gern wissen willst, mein Kind!"

Abnormitäten verdienen Geld

Hannah, das Riesenweib, und das lebende Skelett. — Der kahlköpfige Affenmensch. — Künstliche Mißgeburten.

Von G. W. Brandstetter

Auf jedem Jahrmarkt ist mindestens eines dieser Schaustücke vertreten: Lina, die schwerste Frau der Welt — „jeder Herr, der sie umwirft, bekommt hundert Mark" —, bemüht sich, aus ihren Schrecken erregenden Fettpolstern heraus dem Publikum zuzulächeln, und streckt eines ihrer graziösen Beinchen, Wadenumfang 80 Zentimeter, zur Besichtigung vor. Oder Marietta, „die garantiert einzig richtige Dame ohne Unterleib", balanziert ihren armen gliederlosen Körper auf ihrem Schaugestell und hat ein lebloses Lächeln um die Mundwinkel eingegraben.

Was sollen die armen Wesen auch anders tun, als aus ihrem Unglück und aus der uralten Sensationslust der Menge noch einen Gewinn zu ziehen? Solange es Menschen gibt, werden sich immer Leute finden, die für ein solches Spektakulum ihr Geld gern ausgeben.

Solche Schaustellungen kennt man ja auch nicht erst seit gestern. Im Altertum hat diese Befriedigung menschlicher Sensationslust schon dazu geführt, daß Abnormitäten künstlich hervorgerufen wurden. Das krasseste Beispiel in dieser Beziehung war der Jahrhundertelang in China geübte Brauch, kleine Kinder in engen Gefäßen aufzuziehen, aus denen nur der Kopf heraus sah. So verkümmerte der Körper, während der Schädel normalen Umfang annahm. Mit acht Jahren war die fürchterliche „Mißgeburt" zur Schaustellung reif.

In Deutschland kannte man zwar derartige Scheußlichkeiten nicht, aber Abnormitäten wurden gern bestaunt. Am meisten lesen wir in alten Urkunden von Riesen und Zwergen, die auf den Jahrmärkten gezeigt wurden. Von dem einen oder anderen hiervon sehen wir heute noch Denkmäler in Gestalt von Grabsteinen. Weiterhin beliebt waren Personen ohne Hände, die mit den Füßen arbeiten und allerlei Kunststücke ausführen konnten, und Haarmenschen, von denen der „Affenmensch" Barbara Urslerin aus Augsburg während des Dreißigjährigen Krieges am bekanntesten wurde.

Die Behörden hatten freilich nicht immer Verständnis für das Vergnügen, das der Anblick einer derartigen Abnormität den Untertanen bereitete. So verbot zum Beispiel der Nürnberger Rat im Jahre 1591 dem Peter Bierst, „einen fremden Vogel aus India, eine Person mit zwölf Fingern und Zehen und ein Schaf mit sechs Füßen" öffentlich auszustellen. Mehr als ein Jahrhundert später wurde dem Matthias Buchinger, einem „Monstrum ohne Hände und Füße", „der schwangeren Frauen halber" untersagt, seine „Künste, die sich in kein Zimmer schicken", in einer Jahrmarktsbude zu zeigen.

Das neunzehnte Jahrhundert kannte solche Rücksichten nicht mehr und sah die Abnormitäten geradezu einen Siegeslauf durch alle Welt antreten. Besonders die Vereinigten Staaten gingen hier mit dem „guten" Beispiel voran und begannen sich um die Mißgeburten zu reißen. Die ersten Siamesischen Zwillinge, die allen Nachfolgern den Namen gaben, verdienten vor rund achtzig Jahren nicht weniger als zehntausend Mark in der Woche.

In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts schwärmte man besonders für die schweren Damen. Da waren zwei, Käte und Hannah, die einander eifrige Konkurrenz machten. Die beiden Unternehmer versuchten den löblichen Fleiß im Dickerwerden noch dadurch anzuspornen, daß sie die Damen nach Gewicht entlohnten. Jede erhielt je Pfund Lebendgewicht und je Woche vier Mark, was bei ihren durchschnittlichen fünf Zentnern ein ganz gutes Gehalt ausmachte. Schließlich gewann Käte das Rennen, doch Hannah holte den Vorsprung reichlich wieder ein, als sie das „Lebende Skelett" heiratete, eine 65 Pfund leichte menschliche Zaunlatte.

Zwerge sind immer noch gesucht. Die meisten gehen nach Amerika, weil ihnen dort die besten Löhne gezahlt werden. So erhielt „Däumling", der mit seiner fast ebenso kleinen Frau zusammen auftrat, rund viertausend Mark in der Woche, und einem einzelnen Liliputaner, Admiral Dot, wurden dreitausend Mark im gleichen Zeitraum bezahlt. Die Riesen bringen es nicht soweit. Der am besten bezahlte Gigant, der Chinese Chang, erhielt „nur" zweitausend Mark in der Woche.

„Damen mit Vollbärten" müssen sich gewöhnlich mit verhältnismäßig bescheidenen Löhnen zufrieden geben. Als diese Art von Abnormitäten in Mode kam, wurde als Höchstgehalt 400 Mark wöchentlich gezahlt. Affen-, Löwen-, Hundemenschen und ähnliche außergewöhnlich stark behaarte Wesen brachten es weiter. So beschäftigt sich augenblicklich ein französisches Gericht mit einem Prozeß um die Erbschaft des „Mannes mit dem Kuhkopf", der seiner anormalen Schädelform ein großes Einkommen verdankte. Seine Erbschaft beträgt, obwohl der Kuhköpfige gut lebte, noch zwei Millionen Franken.

Ein ebenfalls ansehnliches Vermögen konnte der Affenmensch Tom Blak verdienen, freilich nicht durch eine Schaustellung gewöhnlicher Art. Vor ungefähr vierzig Jahren konnte ein Amerikaner, der Haarpomade herstellte, keine Geschäfte machen. Das wurde mit einem Schlage anders, als in den Zeitungen das Bild eines fürchterlich behaarten Menschen auftauchte mit der vielsagenden Erklärung: „Tom Blak war kahl. Da benutzte er die und die Pomade, vergaß die Hände zu waschen, berührte wohl im Schlaf mit ihnen den Körper und entdeckte am nächsten Morgen, daß er einen dichten Pelz hatte. Der Unglückliche hat gegen den Hersteller der Pomade Schadenersatzklage eingereicht." Natürlich wollte eine Reihe von Kahlköpfen dieses Wundermittel versuchen, und die Geschäfte gingen großartig. Bis die Verbraucher merkten, daß die Pomade gar nichts nützte und daß Tom Blak ein Mensch mit anormaler Behaarung war, der mit dem Hersteller diesen Trick verabredete. Aber da hatte der Fabrikant genug verdient. Tom Blak erhielt für seinen Einfall hunderttausend Dollars ausgezahlt und brauchte sich nicht auf Jahrmärkten zu zeigen.

Drei Worte

Worte kamen mit Geigen fein
Und wiegten mich in ihre Melodien ein.
Und andere kamen mit Posaunen groß,
Und andere hatten Spielzeug im seidenen Schoß.
Und gingen wie große Kön'ge einher,
Mit Gold und mit Purpur und Kronen schwer.
Dahinter liefen drei Wörtlein sacht,
Die achteten nicht auf Glanz und auf Pracht.
Sie schauten nicht vor und nicht zurück
Und hatten ein seltsam Lächeln im Blick.
Und als sie sprachen: „Ich liebe Dich",
Da streuten sie tausend Sterne über mich.

Max Jungnickel

Dr. Goebbels' Düsseldorfer Rede

für inneren und äußeren Frieden

Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Rede, die er auf der im Düsseldorfer Rheinstadion von der Ortsgruppe Derendorf-Nord der NSDAP veranstalteten Kundgebung hielt, unter anderem aus:

Der Nationalsozialismus der Tat wurde schon im ersten Jahre der Regierung Wirklichkeit. Wir haben 20 Millionen arbeitender Menschen zu gleichberechtigten Gliedern des Volkes gemacht. Die Regierung duldet keine Mittler zwischen sich und dem Volk, denn diese Regierung ist selbst Volk. Sie ist die Vollstreckerin des souveränen Willens des Volkes. Zum ersten Male können wir wieder von einem Volk sprechen, das sein Schicksal in die Hand eines Führers gelegt hat. Am 1. Mai wird es sich zum Führer und der Regierung bekennen. Wir haben im ersten Jahre unseres Aufbaues das deutsche Volk dreimal an die Wahlurne gerufen und wir sind bereit, das Volk jeden Tag wieder aufs neue an die Wahlurne zu rufen, denn wir brauchen das Volk nicht zu fürchten; wir waren beim Volk und sind beim Volk geblieben. Seit den Wahlen vom 5. März 1933 ist ein Jahr vergangen. Die Arbeitslosigkeit ist um die Hälfte gesunken, die Wirtschaft beginnt, wieder anzulaufen, die innerpolitischen Verhältnisse haben sich stabilisiert. Wir haben das Volk aufgerufen zum großen Kampf gegen die Not. Manches fehlt noch, die soziale Lage weiter Schichten ist noch alles andere als erfreulich; aber jeder Mann hat das felsenfeste Vertrauen, daß es aufwärts geht. Weil der Führer die Macht hat, im Namen des ganzen Volkes zu sprechen, darum verhallt seine Stimme nicht mehr ungehört in der Welt. Wir sind nicht mehr Objekt, sondern Subjekt der internationalen Politik. Wenn wir nahezu drei Millionen in die Arbeit zurückführten, bedurften wir der Rohstoffe. Da die Welt aber keine Ausfuhr aus Deutschland annehmen will, so hatte die Regierung die Pflicht, hier ein Gleichgewicht herzustellen. Die Regierung wird nie mehr eine Inflation in Deutschland dulden, sie wird die Währung stabil halten und würde eher das Volk zum gemeinsamen Kampf für die Sicherheit der Währung aufrufen, als die Währung zum Spielball internationaler Börsenmanöver werden zu lassen. Die Regierung lehnt es ab, Schulden zu machen und duldet es nicht, daß das Volk mehr verzehrt, als es verdient. Aber wenn der Arbeiter Opfer bringt, so hat der Unternehmer auch die Pflicht, Opfer zu bringen.

Wenn heute wieder das Zentrum den neuen Staat zu sabotieren versucht, so sollen die hohen Herren doch nicht glauben, daß sie unserem Scharfsinn entgehen, wenn sie sich heute die trügerische Maske einer heuchlerischen Frömmigkeit umbinden; sie sind erkannt. Das Volk hat fertig für die Kämpfe, die sich innerhalb der protestantischen Kirche abspielen, in dieser ernsten Notzeit kein Verständnis. Das Volk würde viel eher verstehen, wenn die Kirche sich mit dem wahren Christentum beschäftigt und wenn die Kirche von tiefer Dankbarkeit dafür erfüllt wäre, daß der Nationalsozialismus sie vor dem Ansturm der Gottlosen und des Bolschewismus bewahrt hat. Der Nationalsozialismus steht auf dem Boden positiven Christentums, aber er duldet keinen Gesinnungszwang, sondern er handelt nach alten preußischen Gesetzen, daß jeder nach seiner Façon selig werden soll. Das Volk ist des Streites müde, es will sich christlich betätigen, aber nicht gegen den Staat, sondern für den Staat. Eine Regierung, die 320 Millionen Mark in einem Winter für die Aermsten des Volkes ausgegeben hat, hat es nicht nötig, ihre christliche Gesinnung unter Beweis zu stellen. Diese Regierung darf es nicht zulassen, nachdem der Klassenkampf überwunden ist, daß das deutsche Volk in einen Konfessionskrieg geführt wird. Wir lassen die Kirche in Ruhe, aber die Kirche soll uns auch in Ruhe lassen.

Deutschland will den Frieden und muß den Frieden wollen, denn Deutschland hat Jahrzehnte zu tun, um seine großen innerpolitischen Aufgaben zu erfüllen. Der Führer hat allen Mächten, auch Frankreich, die Hand gereicht. Wir haben in unserem Lande keine Kriegshetze geduldet. Wir haben die alten Wunden vernarben lassen. Wenn die anderen Angriffswaffen besitzen, haben wir ein Recht darauf, wenigstens so viel Waffen zu besitzen, daß wir unsere Grenzen schützen können. Wir sind bereit, bis zum letzten Gewehr abzurüsten, wenn die andern das gleiche tun. Die braunen Bataillone sind nicht für den Krieg, sondern für den Frieden organisiert worden. Sie sind die Armee, die für alle Zeit in Deutschland jeden Versuch eines Umsturzes zu verhindern weiß.

Dr. Schacht im Rundfunk

Ueber die Berliner Transfer-Konferenz am 27. April

Am Donnerstagabend sprach Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die am 27. April in Berlin in der Reichsbank zusammentretende Konferenz der Gläubigervertreter für die deutschen mittel- und langfristigen Schulden über alle deutschen Sender. Diese Konferenz mit den Vertretern der Reichsbank verfolgt bekanntlich das Ziel, für das Problem der deutschen Auslandsschulden eine konstruktive Lösung auf dauerhafter Grundlage zu finden. Dr. Schacht führte unter anderem aus: Die Welt erwartet von dieser Konferenz mehr als von den bisherigen Diskussionen über die Frage der langfristigen deutschen Schulden. Die große zur Debatte stehende Frage ist, wie kann man die Uebertragung der deutschen Schuldenzahlungen in fremde Währung ermöglichen — denn das ist das Problem des sogenannten Transfers — und wie kann man die Störungen, die von diesem Transferproblem auf die Welt ausgehen, beseitigen.

Auch für das hier vorliegende Problem ist der Versailler Vertrag der Ursprung allen Uebels. Auf Grund dieses Vertrages hat Deutschland jährlich Milliardenbeträge an Reparationen zu zahlen gehabt. Aber die Reparationsgläubiger gaben sich mit dem aus Steuern aufgebrachten Geld nicht zufrieden, sondern forderten von uns ausländisches Geld. Tatsache ist, daß infolge des Pumpsystems im Laufe der Zeit weit über zehn Milliarden Reichsmark Anleihen, die wir jetzt verzinsen und tilgen müssen, nicht der deutschen Volkswirtschaft zugute gekommen sind, sondern in Form von Reparationen direkt an das Ausland geflossen sind. Wir befinden uns nun dem Problem gegenüber, daß Deutschland dieses bei ausländischen Privatleuten für Reparationszwecke aufgenommene Geld zurückzahlen muß.

Infolge der Kredit- und Bankenkrachs von 1931 ist auch die zweite heimische Quelle, der in normalen Zeiten vorübergehend ausländische Zahlungsmittel entnommen werden können, nämlich die Gold- und Devisenreserve der Reichsbank, völlig zum Versiegen gebracht worden. Die Kreditrückziehungen haben, da Deutschland den Kreditrückzahlungswünschen des Auslandes bis zum Weißbluten nachgekommen ist, den Gold- und Devisenbestand der Reichsbank auf einen ganz geringfügigen Betrag herabsinken lassen.

Trotz aller Hemmnisse hat Deutschland bis zum Juni 1933 seine fälligen Verpflichtungen an das Ausland in fremden Zahlungsmitteln voll erfüllt. Von diesem Zeitpunkt ab mußten die Zahlungen herabgesetzt werden. Heute ist unsere Lage infolge der bereits geschilderten Zustände so, daß auch eine Fortsetzung der gegenwärtigen teilweisen Erfüllung in fremder Währung nicht mehr möglich ist. Aufgabe der Konferenz ist es, Abhilfemaßnahmen für die gegenwärtige Lage zu finden.

Abhilfe kann nur von zwei Seiten kommen:

Die eine Möglichkeit ist eine Steigerung der deutschen Ausfuhr durch Belebung des Welthandels, die andere ein Entgegenkommen der Gläubiger in der Höhe der Zinsen, der Hinausschiebung der Tilgung und ähnlichen Maßnahmen.

Da die Wiederbelebung des Welthandels abhängig ist von einer vernünftigen Regelung der Schuldenfrage, ist es notwendig, das Schuldenproblem entschlossen in Angriff zu nehmen. Gerade die jüngste Entwicklung zeigt mit völliger Klarheit, wie der Block der alten Schulden sich einer internationalen Belebung entgegenstellt. Es ergibt sich daher der jeder Vernunft bare Zustand, daß diejenigen Länder, die Rohstoffe verbrauchen und industrielle Fertigprodukte im Ueberfluß herstellen können, aus Mangel an fremden Zahlungsmitteln daran gehindert werden, Rohstoffe zu kaufen, und daß diejenigen Länder, die Rohstoffe produzieren, auf den Konsum industrieller Fertigwaren verzichten müssen.

Angesichts dieser Sachlage erscheint es nur vernünftig, das Problem auch von der zweiten Seite anzupacken, nämlich den Störungen, die von den notleidenden alten Schulden auf die Weltwirtschaft ausgehen, dadurch entgegenzuarbeiten, daß man die Last der Auslandsschulden durch eine Senkung der Zinssätze vermindert. Eine solche Zinsherabsetzung würde nicht nur die Kapitalforderungen des ausländischen Privatgläubigers innerlich besser machen, sondern sie würde angesichts des niedrigen Weltzinsniveaus auch moralisch gerechtfertigt sein.

8000 neue Bauernhöfe

Der Landvorrat für die Neubildung deutschen Bauerntums

Der gesamte für die Neubildung deutschen Bauerntums gegenwärtig zur Verfügung stehende Landvorrat beträgt insgesamt 830 000 Morgen oder 207 500 ha. Davon sind über 500 000 Morgen oder 125 000 ha fest in der Hand der Siedlungsgesellschaften. Diese Flächen werden also im Jahre 1934 für die Neubildung deutschen Bauerntums verwandt werden. Die restlichen 330 000 Morgen stehen auf Grund von Landabgabeauflagen im Zuge der Osthilfeentschuldung zur Verfügung. Sie werden je nach Bedarf im nächsten oder in folgenden Jahren zur Besiedlung kommen. Der Landanfall für 1934 ist der höchste seit Erlaß des Reichssiedlungsgesetzes im Jahre 1919. Im Durchschnitt der Jahre 1919—1933 wurden jährlich rund 67 000 ha besiedelt. Im Jahre 1934, dem ersten Jahre nach der Machtergreifung, in dem nach nationalsozialistischen Grundsätzen neue Bauernstellen geschaffen werden, stehen demgegenüber 125 000 ha zur Verfügung, also fast das doppelte der durchschnittlich in den Jahren der Systemregierungen besiedelten Flächen. Wie aus einem Ueberblick über die Aussichten des großen Bauernsiedlungswerkes für das Jahr 1934 des Abteilungsleiters im Reichsernährungsministerium, Dr. Kummer, hervorgeht, werden aus dieser Fläche neben der Vergrößerung nichtlebensfähiger Kleinbetriebe voraussichtlich 8000 neue Bauernhöfe geschaffen werden.

In den nächsten Tagen werden noch etwa 10 000 ha Land gekauft werden. Im übrigen hat eine große Zahl von Siedlungsgesellschaften bereits Anweisung erhalten, beim Landankauf in den nächsten Wochen eine gewisse Zurückhaltung zu üben, da übermäßiger und vorzeitiger Landankauf sowie die angespannte Lage am Baumarkt sonst zu einer Landpreissteigerung und Verteuerung der fertigen Höfe zu Ungunsten der Neubauern führen würden.

Die zur Verfügung stehenden Flächen werden nicht nur zur Errichtung neuer Bauernhöfe verwendet werden, es werden vielmehr auch ausreichende Landflächen zur Abrundung von Kleinbauernstellen bereitgestellt, um sie zu Erbhöfen zu machen.

Dillinger überall und nirgendwo

Ueberfälle und Bankraube an verschiedenen Stellen

Das Heer von Polizeibeamten, das mit der Suche nach dem Schrecken des amerikanischen Mittelwestens, Dillinger und seiner Bande, beauftragt ist, hat auch jetzt keinerlei Erfolge aufzuweisen gehabt. Im Gegenteil scheint sich die Spur der Verbrecher weiter zu verflüchtigen. Gleichzeitig wurde das Erscheinen des Bandenführers an verschiedenen Orten gemeldet, die zum Teil über 1000 Meilen voneinander entfernt sind. So wurde ein Ueberfall auf eine Farm in Elkriver (Minnesota) Dillinger ebenso zugeschrieben wie ein gleichfalls am Mittwoch erfolgter Bankraub in Akron (Ohio). Ebenfalls auf Grund einer Anzeige wurde in Staunton (Virginien) ein nach Washington gehender Eilzug angehalten und nach der Dillinger-Bande durchsucht. Aber auch hier war keine Spur von den Verbrechern zu finden.

Zur Verfolgung Dillingers sind außer 5000 Polizeibeamten und zahlreichen Detektiven 300 Mann Infanterie von der Bundesregierung eingesetzt worden. Die zusammengezogenen Fliegerstaffeln warten jeden Augenblick auf den Befehl, in die Jagd eingreifen zu können.



Ein Polizeibeamter sortiert die von dem Schwerverbrecher zurückgelassenen Maschinengewehr-Pistolen, die der Bandit bei einem verwegenen Ueberfall auf eine Polizeistation erbeutet hatte.

Neue Not der „Tscheljuskin"-Leute

Jetzt sitzen die Rettungsdampfer im Eise fest und sind in Seenot

Wie aus Moskau gemeldet wird, befinden sich die drei russischen Dampfer „Stalingrad", „Smolensk" und „Sowjet", die beauftragt sind, die Mannschaft des „Tscheljuskin" abzutransportieren, von Eismassen bedrängt, in Seenot und können nicht vorwärtskommen. Nach russischer amtlicher Mitteilung wird nun der bekannte Eisbrecher „Krassin" am 10. Mai in der Bucht des Heiligen Laurentius eintreffen, und dort die Mannschaft des „Tscheljuskin" an Bord nehmen. Zugleich wird er den in Seenot befindlichen Dampfern zu Hilfe eilen und sie aus dem Eis zu befreien versuchen.

Barthou in Prag

Der französische Außenminister Barthou traf am Donnerstag um 9 Uhr mit dem Warschauer Schnellzug in Prag ein.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik empfing den französischen Außenminister Barthou am Donnerstag um 12.15 Uhr im Audienzsaal der Prager Burg. Nach der Audienz lud Präsident Masaryk Barthou zum Mittagessen ein.

In den Vorbesprechungen der französischen Presse zu dem Besuch Barthous in Prag wird geflissentlich auf die Rolle Beneschs als Berichterstatter der Abrüstungskonferenz hingewiesen. In diesem Zusammenhang schreibt der „Journal", Barthou wird mit Benesch die Maßnahmen vorbereiten können, die in Genf zur Verwirklichung eines in Paris lediglich angedeuteten Programmes erfolgen sollen. Es handelt sich darum, wie man beim Zusammentritt des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz operieren soll, um die Frage der deutschen Aufrüstung vor den Völkerbund zu bringen. Das wird der Augenblick für Benesch sein, zu zeigen, daß er nicht nur die Verschlagenheit eines Fuchses besitzt.

Panama-Kanal scharf bewacht

Man befürchtet Anschläge auf die Schleusen

Die Marinebehörden in Colon (Panamakanal) gaben bekannt, daß die Kanalschleusen mindestens bis zur Rückkehr der Flotte im November dauernd scharf bewacht werden würden, während sie bisher Tag und Nacht frei zugänglich waren. Die Maßnahme wird als Folge von Gerüchten über einen geplanten Anschlag auf die Schleusen betrachtet. Die Durchschleusung ist im übrigen ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Nur an einer Stelle wurden zwei Laternenpfeiler beschädigt.

Die amerikanische Presse gibt in großer Aufmachung die japanischen Blätterstimmen wieder, die die Kanaldurchfahrt der amerikanischen Flotte als einen Fehlschlag bezeichnen, da sie länger als einen Tag gedauert habe.

In den Tod gegangen

Wegen eines ärztlichen Arbeitsverbots

In einem Anfall von Schwermut hat sich ein 22jähriger alter Diamantenschleifer in Idar-Oberstein (Birkenfeld) das Leben genommen. Der Arzt hatte ihm aus Gesundheitsrücksichten verboten, zu arbeiten. Dies hat sich der junge Mann so zu Herzen genommen, daß er sich mit einem Messer Pulsader und Kehle durchschnitt. Er verblutete innerhalb weniger Minuten.

Machado unter Mordanklage

Haftbefehl gegen den früheren kubanischen Präsidenten

Die auf Veranlassung der kubanischen Regierung erfolgte Ausstellung eines Haftbefehls gegen den früheren Präsidenten von Kuba, Machado, wird von den Newyorker Morgenblättern in großer Aufmachung verbreitet.

Die kubanische Regierung beschuldigt Machado, während eines politischen Zusammenstoßes am 7. August 1933 einen Mord begangen zu haben. Die Verhaftung Machados, der sich in der letzten Zeit in den Vereinigten Staaten aufhielt, wäre der erste Schritt zu Auslieferungsverhandlungen vor den amerikanischen Gerichten, die bis zum obersten Bundesgericht gehen könnten. Vorläufig ist der frühere Präsident jedoch trotz der sofort aufgenommenen umfangreichen Nachforschungen nicht aufzufinden, so daß man vermutet, daß er die Vereinigten Staaten verlassen und sich nach Kanada begeben hat.

Der Reichsminister des Innern hat den SA.-Gruppenführer Reichstagsabgeordneten Hans Weinreich zum Reichsführer der Technischen Nothilfe bestellt.

Im Schachwettkampf hat bei der neunten Partie am Mittwoch Bogoljubow beim 47. Zuge aufgegeben.

Wilhelm Furtwängler wurde von Mussolini empfangen, der sich mit ihm längere Zeit über musikalische Fragen aussprach.

Die Prager sudetendeutschen Abgeordneten Jung und Schubert sind gegen Kaution von je 50 000 Kronen auf freien Fuß gesetzt worden.

Raubmord an der Großmutter

Todesurteil für den Mörder — Um 18 Mark

Ein grauenhaftes Gegenstück zu dem Fall Weihe, der am Dienstag das Berliner Schwurgericht beschäftigte und wegen dreifachen Mordes zum dreifachen Todesurteil führte, bildet der Mordprozeß gegen den 20jährigen arbeitslosen Kurt Vogelmann, der am Donnerstag vor dem Berliner Schwurgericht verhandelt wurde. Ihm liegt ein Raubmord zugrunde, den der Angeklagte am 10. Dezember 1933 an seiner Großmutter, der greisen Rentnerin Ernestine Andryszewski, im Norden Berlins begangen hat.

Vogelmann, der schon während der Schulzeit Mutter und Großmutter bestohlen hatte, fristete seit Entlassung aus der Berufsschule sein Leben von Diebstählen aller Art. Seine Mutter, die von ihrem Mann getrennt lebte, war nicht imstande, den völlig verwahrlosten und arbeitsscheuen Burschen in bessere Bahnen zu lenken. Sein ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, sich irgendwie Geld zu verschaffen, um Lokale und Rummelplätze aufsuchen zu können. So sank er von Stufe zu Stufe, betrog das Wohlfahrtsamt, beraubte wiederholt die Gasautomaten in den Wohnungen seiner Mutter und Großmutter und scheute sich auch nicht, den täglichen Arbeitsverdienst seiner Großmutter zu verjubeln. Als Vogelmann dann wieder einmal ohne Geld war, beschloß er, seine Großmutter zu ermorden und ihr die letzten Ersparnisse zu rauben. Am 10. Dezember schritt er zur Tat. Er wartete, bis die Greisin eingeschlafen war und erstickte sie dann mit einem Kopfkissen. Er erbeutete ganze 18 RM.

Das Schwurgericht verurteilte Vogelmann zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß ein solcher Charakter aus der menschlichen Gesellschaft ausgemerzt werden müsse.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Dr. med. dent. Arthur Plümer
Luise Plümer geb. Burdewick

Ilfeld (Südharz) — Schwerte (Ruhr), Rosenweg 17

27. April 1934

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag

Der große Spitzen-Tonfilm der Terra

Der Page vom Dalmasse-Hotel

nach dem vielgelesenen Roman von **Maria Peteani**

Dolly Haas, Harry Liedtke, Hans Junkermann, Hans Adalbert von Schlettow in den Hauptrollen.

Friedel Bornemann, ein liebes tapferes Mädel, allein in der Welt stehend, nimmt in allerhöchster Not eine Stellung als Page an. Ihre heiteren und ernsten Erlebnisse als solcher zeigt weiter der ganz entzückende Film.

Außerdem ein zweiter Spitzenfilm:

Das blaue Licht

Eine Berglegende aus den Dolomiten.

Leni Riefenstahl in der Hauptrolle.

Unwiderstehlich fühlt man sich gefangen von der zauberhaften Atmosphäre dieses herrlichsten aller Hochgebirgsfilme, der in eine Fülle der Schönheit und spannender Geschehnisse führt.

Dienstag neues Programm - Kleine Preise

Samstag nachm. 3 Uhr

Kinder-Vorstellung

mit dem großen Harry Piel-Film **„Das Gespensterschiff"** und **Beiprogramm.**

Das maßgebende Haus
für den guten Schuh

Reinhold Hülsbusch

Schwerte / Hagenerstraße 4



Wir drucken alles! C. Braus

Höher hinaus geht's nimmer . . . . . !

Diesen Eindruck werden Sie gewinnen, wenn Sie das neueste Heft der illustrierten Funkzeitschrift - **hör mit mir** - zur Hand nehmen. In ihrer nunmehr 40 Seiten starken Ausgabe bringt - **hör mit mir** - in der denkbar übersichtlichsten Form eine ausgewählte Programmfolge von etwa 60 Sendern, sodaß jedem Rundfunkhörer die Möglichkeit geboten ist, sich für einen Groschen wöchentlich (einschließlich Bestellgeld) ein vollkommenes Europaprogramm zu leisten. Aktuelle Illustrationen, gehaltvolle Programmkritiken, funktechnische Abhandlungen und ein vielgestaltiger Unterhaltungsteil vervollständigen das Bild einer Funkzeitschrift, wie sie preiswürdiger nicht gedacht werden kann.

Ein Versuch wird Sie zum ständigen - **hör mit mir** - Abonnenten machen. Bestellungen nehmen unsere Boten und die Geschäftsstelle entgegen.

Verlag der Schwerter Zeitung.

In unser Handelsregister Abt. B Nr. 36 ist heute bei der Firma Stahlwerk Ergste, Aktiengesellschaft in Ergste, folgendes eingetragen: Dem Kaufmann Erich Möhle in Ergste ist Prokura erteilt, und zwar in der Weise, daß er die Firma gemeinsam mit einem Prokuristen oder Handlungsbevollmächtigten zeichnen wird.

Schwerte, den 19. April 1934.

951 Das Amtsgericht.

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

Geld-Lotterie

für Arbeitsbeschaffung

Los Mk. 1.-

Ziehung:
21. und **22.** Juli 1934

Buchhandlung Carl Braus

Große Marktstraße 3–5
Adolf Hitler-Platz 3

Leupin-Creme u. Seife

seit Jahren bewährt bei

Flechte, Hautjucken,

Ausschlag, Wundsein u. s. w.

Med.-Drogerie Heppe
Ostenstraße

Samstag, den 28. ds. Mts. vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank das

Fleisch einer Kuh

zum Preise von 35 Pfg. pro Pfund verkauft. 949

Schlachthofverwaltung.

Salat täglich frisch und **Gemüsepflanzen** aller Art empfiehlt
H. Greve, Gartenbaubetrieb.
Hagenerstraße 35 Ruf 2575

Freundliches, möbliertes

Zimmer

zu sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 953 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer leiht uns für den Festwagen **„Mutter u. Kind"** eine **altertümliche**

Wiege

Näher. Buchhandlg. Braus, Adolf-Hitler-Platz 3

Inserieren bringt Gewinn

...und deshalb ein- für allemal:
Die Schuhe putzt man mit
Erdal

Gottfried Feders Rede auf der Führer- und Amtswaltertagung des KDAF. und RDT. in Leipzig

Staatssekretär Feder führte aus, daß das Ringen um die politische Macht unsere Kräfte so sehr angespannt habe, daß wir uns zunächst nicht um die Führung der Wirtschaft hätten ernstlich kümmern können. Jetzt aber sei das Fundament bereit, nun könne der Stoßtrupp KDAF. eingesetzt werden und in den Kampf um die wirtschaftliche Macht. Hier aber, so meinte der Staatssekretär, seien wir noch weit entfernt von einem 30. Januar. Es will mir scheinen, als wenn die Reaktion doch noch sehr stark sei! Aber es ist nicht die Art des Nationalsozialisten, vor Widerständen zurückzuweichen. Laßt sie, so fuhr der Redner mit erhobener Stimme fort, nur Dummheiten und Uebergriffe machen. Da kommt dann auch ihr Wünschen zu Tage.

Die Technik, und das ist das Ziel des KDAF., soll aufhören der Kuli dieser Kreise zu sein, sie soll Dienst sein am allgemeinen Wohl. Aber diesen Kampf mit zu kämpfen hat nur der ein Recht, der sich, seine ganze Person, sein ganzes Können einsetzt.

Dann ging Pg. Feder über auf die Kammer der Technik. Es sei eine Erscheinung, die er immer beobachtet habe, nämlich, daß sich kurz vor der Erreichung von großen Zielen gewisse Geburtswehen einstellen. So seien auch hier solche Schmerzen festzustellen, aber er lasse nicht ab von seinem Ziel. Das sage ich nicht nur als Ingenieur sondern auch in Durchführung unseres Programms.

Zum Schluß erwähnte Feder, daß wir die nicht bekämpfen und angreifen wollten, die wir zu gewinnen wünschten, sondern daß wir den KDAF stark machen mußten, dann fielen uns diese Vgg. von selbst zu.

Mit einigen Worten gedachte der Staatssekretär der Treue des RDT. (Reichsbund Deutscher Technik) und schloß dann mit dem Appell an die Versammelten, ihre ganze Kraft einzusetzen für den gerechten Kampf.

Junger Mann und Du?

Warum stehst Du noch abseits und meldest Dich nicht zum freiwilligen Arbeitsdienst?

Täglich kommen hunderte Deiner Kameraden zu den Meldeämtern. Tauglich befunden, werden sie den Arbeitslagern zugeteilt, wo sie bei freier Verpflegung und Unterkunft, Taschengeld und schmucker, kleidsamer Tracht für Volk und Vaterland zu nützlicher und werteschaffender Arbeit eingesetzt werden. Keiner wird bevorzugt, keiner benachteiligt. Im freiwilligen Arbeitsdienst gibt es keine Unterschiede der Herkunft, keine Sonderrechte, sondern gemeinschaftliche Pflicht auf kameradschaftlicher Basis. Verlangt wird Disziplin und Vertrauen. Aus dem Elend der Arbeitslosigkeit erlöst, wird der junge Arbeitsdienstwillige wieder ein selbstbewußter deutscher Mensch, ein wertvolles Mitglied der Volksgemeinschaft und ein Mithelfer unseres Führers im Kampf gegen Hunger und Not für Frieden, Brot und Freiheit.

Also, junger Mann von 17 bis 25 Jahren, melde Dich beim Meldeamt für den FAD. in Altena, Hagener Straße 10 zwischen 9 und 13 Uhr. Ausweispapiere sind mitzubringen. Auch jede schriftliche Meldung oder Anfrage wird sofort beantwortet.

Bedingung für den Eintritt ist, körperliche Tauglichkeit, vor allem aber Unbescholtenheit, denn

Arbeitsdienst ist Ehrendienst!

Turnen, Spiel, Sport

Leichtathletik.

Der Kreis Iserlohn im DLV. meldet:

Feierliche Eröffnung und Vereidigung der Olympia-Trainingsgemeinschaft Iserlohn am 29. April auf der Hans Bernsau-Kampfbahn.

Kommenden Sonntag findet nunmehr gelegentlich des nationalen Geländelaufs „Rund um den Seilersee" (Veranstalter: SC. Rote Erde Iserlohn) die feierliche Vereidigung der Teilnehmer der Iserlohner Olympia-Trainingsgemeinschaft statt. Im folgenden können wir das Programm jetzt bekanntgeben:

13,30 Uhr: Antreten der Teilnehmer der Trainingsgemeinschaft auf der Hans Bernsau-Kampfbahn; Leiter: Kreistrainer Dünker.
14 Uhr: Begrüßung der Ehrengäste und der Teilnehmer der Trainingsgemeinschaft durch deren Ehrenführer, Bezirksführer Dr. Krause (Lüdenscheid).
14,10 Uhr: Verpflichtung der Teilnehmer der Trainingsgemeinschaft Iserlohn durch den Protektor, Oberbürgermeister Dr. Damrau, bei gleichzeitiger Flaggenhissung.
14,25 Uhr: Sportliche Vorführungen der Trainingsgemeinschaft unter Leitung der Herren Kreistrainer Dünker und Einecke.
15 Uhr: Erster Start zu „Rund um den Seilersee" (gleichzeitig Entscheidungslauf der Winter-Geländelaufserie des Kreises Iserlohn).

Die Teilnehmer der Olympia-Trainingsgemeinschaft sind durch den Kreissportwart in den vorwöchigen „A. M." nochmals bekanntgegeben und dabei die betreffenden Vereine für deren pünktliches Antreten verantwortlich gemacht worden, so daß eine besondere Benachrichtigung nicht mehr erfolgt.

Gelegentlich des „Tags des Langstrecklers" fanden sich die Teilnehmer der Trainingsgemeinschaft erstmalig zusammen, bei welcher Gelegenheit Kreistrainer Dünker neben allgemeinen Ordnungsübungen auch einige Uebungsläufe austragen ließ in der Absicht, gegebenenfalls noch den einen oder anderen Teilnehmer für einen Anfang Mai im WSV.-Verbandsheim in Duisburg beginnenden Olympiakursus herauszufinden. Hierbei lief der Mittelstreckler H. Destadt (VfK. Iserlohn) über 800 Meter mit 2:04,2 Min. eine für die frühe Jahreszeit und die schlechten Bahnverhältnisse sehr erfreuliche Zeit, die die Hoffnung erschließt, daß er in diesem Sommer noch glatt unter die 2-Minutengrenze kommen sollte.

Handball

Deutsche Jugendkraft

Schwerter Turnerschaft 1. — DJK. Schwerte 1. 3:4 (0:3).

Am vergangenen Sonntag standen sich obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Beide Mannschaften mußten mit Ersatz antreten, doch entwickelte sich sofort ein scharfer Kampf. In der ersten Halbzeit zeigen die Jugendkraftler die ausgeglichenere Leistung und können auch mit 3:0 in Führung gehen. Nach der Pause kommen die Turner durch schnelle Angriffe zum Ausgleich; doch müssen sie den Jugendkraftlern im Endspurt den Sieg überlassen.

Schwerter Turnerschaft 2. — DJK. 2. 8:4.

Die Turner waren den Jugendkraftlern körperlich überlegen und konnten einen sicheren Sieg landen.

Sonntagsarbeit am 1. Mai

Es dürfen nur die üblichen Morgenzeitungen erscheinen.

Am 1. Mai ist das Erscheinen der Zeitungen vom Reichsverband der Deutschen Verleger im Einverständnis mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda dahingehend geregelt, daß nur die üblichen Morgenzeitungen, die in der Nacht zum 1. Mai fertiggestellt werden, herausgegeben werden dürfen. Unsere Zeitung kann daher am 1. Mai nicht erscheinen. Für die Herstellung der Ausgaben für den 2. Mai darf die Arbeitszeit am 1. Mai frühestens um 18 Uhr beginnen.

Ferner sind die Landesregierungen veranlaßt worden, für die Ausschmückung der Straßen und Gebäude die Herstellung von Grünschmuck in Kranzbindereien, Blumengeschäften und ähnlichen Betrieben, sowie den Verkauf in diesen Betrieben und im Straßenhandel während der Morgenstunden des 1. Mai zu gestatten

„hör mit mir"

Neue Arbeit — Neues Hoffen.

Die neue Ausgabe unserer Rundfunkzeitschrift — hör mit mir — steht im Zeichen des 1. Mai. Die Titelseite mit einer hochwertigen Originalzeichnung gibt mit ihren monumentalen Arbeitergestalten den Auftakt zu der reichhaltigen Bilderfolge, die dem zweiten Tag der nationalen Arbeit gewidmet ist. Auf die aktuellen Bilderseiten folgt ein mehr stimmungsgemäße Seite, die den Frühling und die Baumblüte feiert. Auf der gleichen Seite die äußersten Pole der deutschen Landschaft: Die Zugspitze im Süden, der ostpreußische Seehafen Pillau im Osten und im Norden die Insel Helgoland. — Der Funkdoktor bringt diesmal einen sehr lesenswerten illustrierten Artikel unseres technischen Redakteurs über Valvoröhren. — Besonders heimatlich werden die Bilder von der Funkparade des 7. Armeekorps in Münster und die Bilder von dem traditionellen Bochumer Maiabendfest berühren. Auch der weitere Bildteil bringt Bekanntes, Beliebtes, so das Reichsorchester des deutschen Luftsports unter Leitung von Rudolf Schulz-Dornburg, die beliebte Marita Gründgens, Köpfe der Woche, die interessante Filmseite u. a. m. — Im übrigen wird dies erste Heft im neuen Gewand Sie sogleich von den großen Vorteilen überzeugen, die unsere Leser mit der Spitzenleistung einer 10-Pfg.-Funkzeitschrift mit 40 Seiten und 60 Sendern allwöchentlich geboten bekommen, denn auch der Programmteil des vorliegenden Heftes wird allen eine angenehme Ueberraschung in seiner noch praktischeren Anordnung und Aufteilung bedeuten! — Auch der Textteil dieser Nummer bietet wieder eine Fülle des Fesselnden. Die Kritischen Streiflichter sind in Anbetracht der Vergrößerung unseres Heftes auf 40 Seiten besonders ausführlich und vielseitig. In dieser Nummer findet sich auch der Schluß unserer Kriminalnovelle. Am Freitag wird's auch für Sie nicht mehr „im Nebel" liegen, wer der Täter ist, und damit sind wir auch der Lösung der Frage näher gekommen, wer der glückliche Gewinner des Preisausschreibens ist, der im nächsten Heft genannt wird. Unser neuer Roman, dessen Verfasser Hans Richter einen guten Namen hat, beschäftigt sich — der Jahreszeit entsprechend — mit dem Sport und der Liebe! Schon der Anfang wird bewirken, daß Sie nunmehr von Woche zu Woche gespannter auf die Fortsetzung warten. Wir sind gewiß, daß unser neues Heft allen unseren Lesern ein willkommener Begleiter in den schönsten Monat des Jahres sein wird.





Das gewöhnliche Katze-und-Maus-Spiel ist ja sicher überall bekannt; hier aber eine neue Art. Eine beliebige Anzahl von Spielern. Sie stellen sich in Reihen jeweils in einem bestimmten Abstand (etwa 2 Meter) voneinander auf. Die Arme sind am Körper. Einer ist Spielleiter, einer die Katze und einer die Maus, beide außerhalb der Spieler. Der Spielleiter gibt das Zeichen zum Spielbeginn und kommandiert: „Arme breit!" Alle strecken die Arme aus, so daß jetzt aus den Reihen Gassen entstehen. Durch diese Gassen hetzt nun die Katze die Maus. Hat sie die Maus fast eingeholt, so kommandiert der Spielleiter: „Rechts um!" Alle drehen sich nach rechts, die Arme bleiben ausgebreitet. Nun sind mit einem Male aus den waagrechten Gassen senkrechte geworden. Die Maus ist fürs erste in Sicherheit, denn die Katze darf die Reihen nicht durchbrechen, sondern muß erst eine Reihe hochlaufen, um dahin zu kommen, wo die Maus ist. Das Ganze nennt man „umschalten". Der Schiedsrichter schaltet natürlich recht oft um. Den Schiedsrichter kann man sich auch sparen; die Maus kann ja nach Belieben selbst kommandieren. Die Maus muß immer innerhalb der Spielerschar bleiben; nur die Katze darf um das Feld herumlaufen. Also versucht es mal, es wird euch sicher sehr viel Freude bereiten.

Tante Selma.

Das selbstgebastelte Stehauf-Männchen.

Wenn ihr einmal nicht wißt, was ihr anfangen sollt, wenn ihr andererseits euren Geschwistern oder Freunden ein Geburtstags- oder ein Weihnachtsgeschenk machen wollt, dann bastelt euch ein Stehaufmännchen **selbst**, das recht ulkige Bewegungen machen kann und immer wieder von selbst „auf die Beine" kommt, selbst wenn es keine hat.

Die Bastelei ist gar nicht schwer. Ihr bittet eure Mutter, wenn sie nächstens wieder einmal ein Ei in der Küche braucht, dieses nicht zu zerschlagen, sondern vorsichtig oben und unten ein Loch in die Spitzen zu machen und es auszublasen. Die Eihülle laßt ihr euch dann geben. Außerdem erbitten wir ein wenig Gips und rühren diesen mit Wasser zu einem Brei an. Durch das eine Loch in der Eierschale füllen wir den Gipsbrei hinein, und zwar soviel, daß ein Drittel gefüllt wird. Das Loch in der Schale sollte so groß sein, daß gerade eine Tonkugel, eine Murmel, hineingeht. Diese drücken wir nach dem Füllen in den weichen Gips und lassen das Ei stehen, bis der Gips hart geworden ist. Das ist der Körper des Stehaufmännchens.

Bis der Gips im Ei trocken ist, schnitzen wir aus einem Flaschenkork Gesicht und Zylinderhut zurecht und spitzen den Kork unten etwas zu. Das wird der Hals, den wir in das obere Loch der Eierschale stecken. Nun kommt der Tuschkasten an die Reihe.

Mit schwarzer Farbe wird der Zylinderhut bemalt, die Augenbrauen und Augen eingezeichnet, dann der Rockkragen, die Knöpfe, die Weste, die eng an den Körper gelegten Arme, aber auch der Schlips. Mit roter Tusche zeichnen wir die Lippen auf und röten auch die Backen ein wenig damit. Wer will und geschickt dazu ist, kann auch einen Clownkopf aufsetzen und aufmalen, oder den Kopf aus Ton formen oder aus Plastilina.

Es lassen sich mit dem ausgeblasenen Ei jedenfalls eine ganze Menge recht spaßig aussehender Stehaufmännchen herstellen. Das Loch oben im Ei kann auch mit einem Papierstern verklebt und das ganze Ei als Gesicht angemalt werden. Und nun versucht es selbst einmal!

H. F.

Das „Jochenspiel".

Zusammengestellt von F. Gebhardt.

Einer der Spieler tritt als „Herr" in die Mitte des von allen gebildeten Kreises. Bei dem folgenden Spiel bezeichnet er durch kurzen Schlag denjenigen, der „ausgeschickt" wird. Dieser hat den Kreis zu verlassen. Die anderen gehen im Kreise umher und sprechen oder singen den Text:

Der Herr, der schickt den Jochen aus, der soll den Hafer schneiden.
Der Jochen schneidet den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Pudel aus, der soll den Jochen beißen.
Der Pudel beißt den Jochen nicht, der Jochen schneidet den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Prügel aus, der soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht, der Pudel beißt den Jochen nicht, der Jochen schneidet den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr das Feuer aus, das soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht — usw. usw.

Da schickt der Herr das Wasser aus, das soll das Feuer löschen.
Das Feuer löscht das Wasser nicht — usw. usw.

Da schickt der Herr den Ochsen aus, der soll das Wasser saufen.
Der Ochse säuft das Wasser nicht — usw. usw.

Da schickt der Herr den Schlächter aus, der soll den Ochsen schlachten.
Der Schlächter schlachtet den Ochsen nicht — usw. usw.

Da schickt der Herr den Henker aus, der soll den Schlächter hängen.
Der Henker hängt den Schlächter nicht — usw usw.

(Die Herausgeschickten stehen außerhalb des Kreises. Jeder sucht den zu fangen, zu dem er geschickt worden ist, und alle laufen hintereinander um den noch stehenden Kreis, zuletzt der Herr bei den folgenden Worten):

Da geht der Herr nun selber aus:
Gleich hängt der Henker den Schlächter, der Schlächter schlacht't den Ochsen, der Ochse säuft das Wasser, das Wasser löscht das Feuer, das Feuer brennt den Knüppel, der Knüppel prügelt den Pudel, der Pudel beißt den Jochen, der Jochen schneidet den Hafer, und alle kommen nach Haus!"

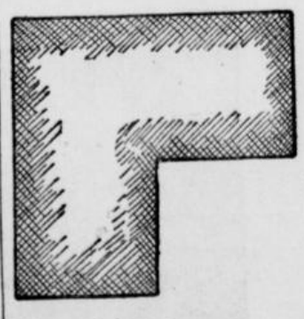
(Alle schlagen, im Kreise laufend, aufeinander los, bis sie bei: „Und alle kommen —", wieder in den Kreis treten und der Henker der Herr wird.)



Es war einmal ein Bauer und eine Bäuerin, die hatten keine Kinder. Und weil das Weib so sehr traurig war, ging der Mann in den Wald und schnitzte einen Knaben aus Holz, um seine Frau zu trösten. Er brachte ihn nach Hause und sagte: „Leg ihn in die Wiege und spiele mit ihm!" Und sie schaukelte ihn beständig und war von Herzen glücklich. Da wurde der Knabe jedoch lebendig und sagte: „Mutter, bist du dort?" Die Mutter wurde froh, als sie den Sohn sprechen hörte und erzählte es ihrem Manne.

Und einstmals, als der Sohn mit Gottes Hilfe schon ganz ordentlich herangewachsen war, fuhr der Vater zum Ackern ins Feld und sagte zu seiner Frau: „Wenn das Söhnchen eingeschlafen ist, dann bring du mir das Essen!" Und sie richtete das Essen an; der Sohn aber erwachte und rief: „Mutter, ach Mutter! Laß mich das Essen dem Vater bringen!" — „Du kannst es doch nicht hintragen!" erwiderte die Mutter. — „Doch, ich kann's!" Und er brachte einen Bastschuh herbei, setzte den Topf auf ihn drauf und die Pfannkuchen, setzte sich selbst auf ihn und fuhr davon. So fuhr er und fuhr er und schrie: „Vater, Vater! Ich bringe dir das Mittagessen!" Er trug es hin und gab es dem Vater. Der Bauer freute sich sehr, der Sohn aber sagte: „Vater, laß mich pflügen." — „Ach nein, wie willst du denn pflügen?" Der Knabe nahm den Pflug, setzte sich drauf und fing an zu ackern. Da kam der Gutsherr gefahren und sagte: „Ueberlaß mir deinen Sohn!" — „Ach nein, Herr, ich habe nur diesen einen." — „Nimm, was du willst, für ihn, nur gib ihn mir." Das Söhnchen aber kam zum Vater gelaufen und flüsterte ihm ins Ohr: „Vater, gib mich her, doch verlange von ihm eine Mütze voll Gold." Der Gutsherr schüttete ihm die Mütze voll Gold, nahm den Knaben und setzte ihn sich in die Tasche. Das Söhnchen aber schnitt die Tasche auf und kroch hinaus. Es lief auf die Landstraße, begegnete Räubern und hörte, wie sie untereinander sprachen: „Wo könnte man hier wohl einbrechen?" Da rief der Knabe ihnen zu: „Nehmt mich mit, ich werde es euch sagen! Laßt uns zum Pfarrer gehen, der hat schöne Ochsen." Und sie gingen hin und stahlen dem Pfarrer einen Ochsen und wollten eben anfangen, ihn zu teilen, als der Knabe schrie: „Pfarrer, Pfarrer, man stiehlt seine Ochsen!" Die Räuber warfen ihren Schnappsack hin, aber das Fleisch nahmen sie mit sich. Das Söhnchen kroch in den Sack hinein und faß dort. Da kam der Wolf des Weges gelaufen und fragte: „Wer ist darin?" — „Ich bin's, Ivanjka." — „Kriech heraus!" — „Nein, ich krieche nicht heraus. Trag mich auf meinen Hof!" Der Wolf brachte ihn dorthin. „Kriech heraus!" sagte der Wolf, aber der Knabe erwiderte: „Trag mich in den Flur!" Und der Wolf tat es. Ivanjka aber kroch hervor, sperrte den Flur ab und rief: „Vater, komm und schlag den Wolf tot!" Der Vater ergriff einen Knüppel und schlug den Wolf tot. Die Eltern nähten dem Söhnchen aus dem Wolfsfell einen Pelz, und sie leben noch heute glücklich und in Frieden.

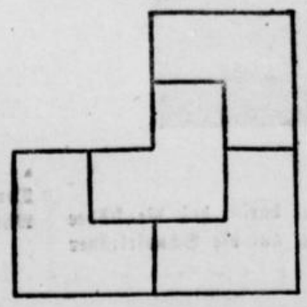
W. B.



Der geteilte Garten.

Ein Vater hinterließ seinen vier Söhnen ein Gartengrundstück von der wie nebenstehend aufgezeichneten Form. In seinem Testament bestimmte er, daß jeder ein gleich großes Stück und in der gleichen Gestalt bekommen solle. Wie machen es die vier Söhne?

So:





Lun-Hi, der Koch, stand in der Küche und briet zwei Gänse für seinen Herrn, den berühmten Mandarin Hei-Tschin. Hei-Tschin saß auf der Veranda seines Hauses und schnupperte. Aus der Küche zog appetitlicher Bratenduft. Langsam rieb sich Hei-Tschin, der Mandarin, den ungeheuerlich fetten Bauch im Vorgenuß. Aber auch Lun-Hi, der Koch, atmete den kostbaren Duft, der ihm gar verführerisch in der Nase kitzelte. Schließlich konnte er es nicht mehr aushalten und er riß jeder der Gänse eine Keule heraus und verzehrte sie schmatzend. Dann servierte er die beiden Braten seinem Herrn. Hei-Tschin machte sich sofort darüber her. Aber schon kurz darauf schlug er wütend den Gong. Lun-Hi erschien grinsend und fragte nach den Wünschen seines Gebieters.

„Abscheulicher", schrie ihn Hei-Tschin an, „wie kommt es, daß deine Gänse nur je ein Bein haben?!"

„Erhabener Herr, Eure Frage erstaunt Euren untertänigsten Sklaven. Sollte es noch nicht zu den Ohren meines erhabenen Herrn gekommen sein, daß alle Gänse nur ein Bein haben?"

„Waaas?" fragte verblüfft Hei-Tschin, der Mandarin.

„Geruhen Euer Gnaden nur einmal nach dem Hof zu blicken und Euer Gnaden werden sofort sehen, daß alle Gänse nur ein Bein haben."

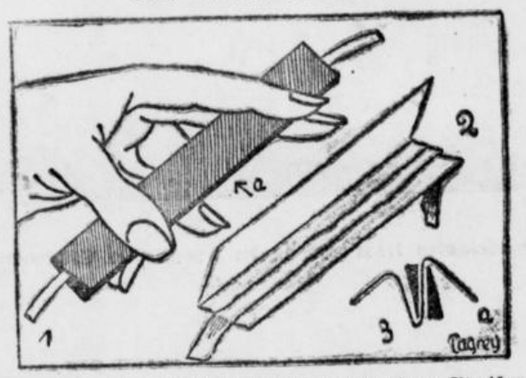
Hei-Tschin blickte auf den Hof. Und richtig, da standen alle Gänse mit nur einem Bein. Denn sie schliefen und hatten das andere Bein unter ihren Flügel gezogen. Hei-Tschin, der nicht nur ein großer, sondern auch ein kluger Herr war, klatschte ein paarmal in die Hände. Sofort erwachten die Gänse und liefen auf zwei Beinen davon.

„Und nun, du Sohn einer ersäuften Katze?" fragte der Mandarin. „Was hast du deinem Herrn nun zu erwidern?"

Dreimal verneigte sich Lun-Hi bis auf den Erdboden, dann sagte er: „Ohne Zweifel haben Euer Gnaden vergessen, in die Hände zu klatschen, bevor ich die beiden Gänse zum Braten ansetzte ..."

Onkel Heinrich.

Das Wunderband.



Von einer alten Postkarte schneiden wir einen Streifen ab, falten ihn in der Mitte und legen zwischen die Klappen ein Band (Abb. 2). Fest zusammengeklappt halten wir das Ganze so, wie Abb. 1 es zeigt; dann nehmen wir eine Schere und mit einem schnellen Schnitt schneiden wir den Kartonstreifen bei a durch. Jetzt kommt das Wunderbare: Während die Kartonteilchen zu Boden fallen, kann man das Band unverletzt vorzeigen. Wie ist das möglich? Beachten wir Abb. 3, das ist eine Schnittansicht der Scherenklingen. Wenn wir ein schon länger im Gebrauch befindliche Schere nehmen, wird bei dem Experiment die Schnur beim Schneiden den Verlauf einnehmen; sie legt sich zwischen die Klingen. Versucht's einmal, alle werden darüber erstaunt sein.

W. Sperling.

Lustige Denksport-Aufgabe.



Wenn ihr die Anfangsbuchstaben der hier aufgezeichneten Dinge richtig aneinanderreiht, so entsteht der Name einer europäischen Hauptstadt.

Ofen — Tadschike — Eis — Pyramiden — Nil = Barcelona.
Pfanne — Stricket — Nähe — Nina — Schinke — Elefant — Zahnarzt — Ei — Pyramiden — Nil = Barcelona.

Bilder aus aller Welt

Schau „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit"



Dr. Goebbels bei seiner großangelegten Eröffnungsansprache in der Ehrenhalle der Riesenschau
Der Reichsminister sprach den Wunsch aus, die Welt möge aus dieser Schau des Friedens erkennen, daß die deutsche Nation gewillt sei, durch Ehrlichkeit und Fleiß ihr Leben auf diesem Erdball zu verdienen.

Die Festgabe der Reichspost zum 1. Mai



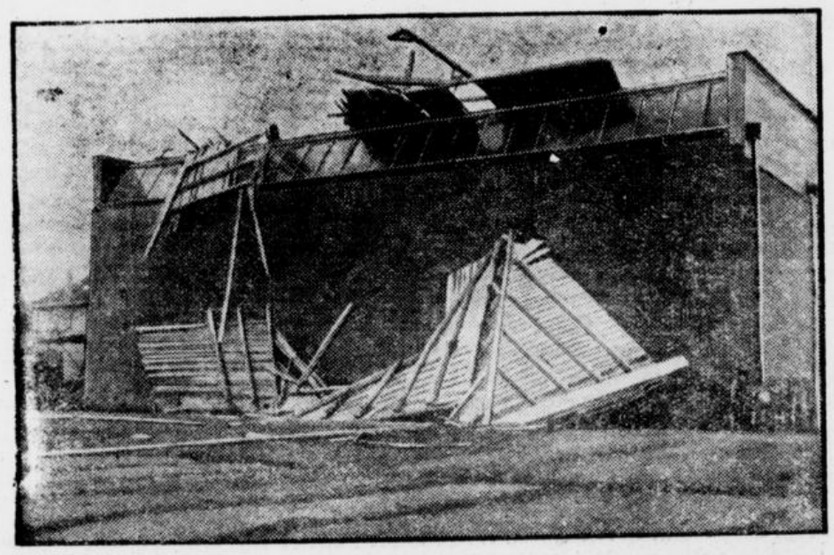
Eine Postkarte des Tages der nationalen Arbeit
Durch diese Postkarte, deren Schmuck den Sinn des Feiertages der Arbeit wiedergibt, wird auch die Reichspost der Bedeutung des Tages Rechnung tragen.

Gratulanten zu Hitlers Geburtstag



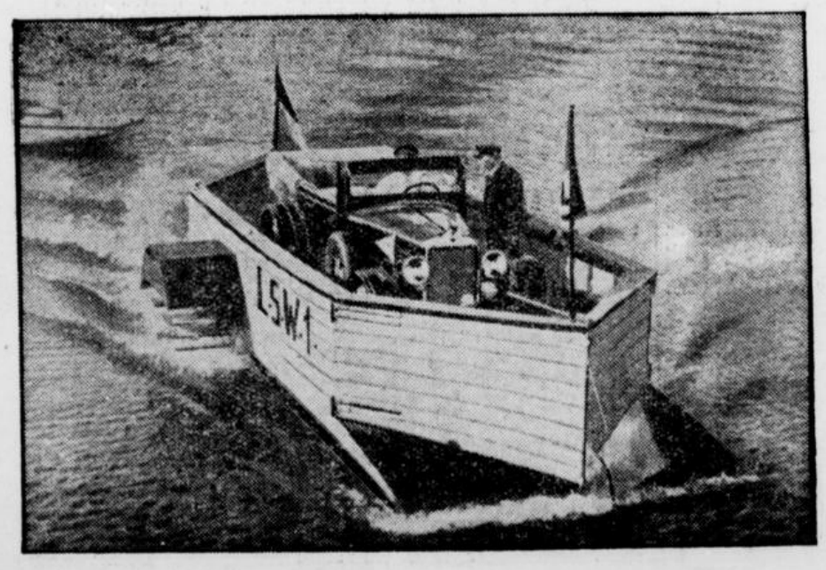
Gratulanten tragen sich in die ausgelegten Glückwunsch-Listen ein

Unwetter über Westdeutschland



Zerstörungen des Orkans in der westfälischen Industriestadt Bramsche
Ein Wirbelsturm richtete im gesamten Ruhrrevier schwere Schäden an. So wurde in Bramsche das Dach der Berufsschule auf einen WebSaal geschleudert, der mit seinen Maschinen völlig vernichtet wurde.

Ein Auto fährt sich selbst über Wasser



Eine neuartige Fähre für Kraftwagen
wird jetzt auf dem Ammersee erprobt. Das Besondere der Konstruktion liegt darin, daß die Fähre durch den Motor des Wagens angetrieben wird, dessen Räder ihre Drehung auf die Schaufelräder der Fähre übertragen.

Neuer Leiter des preußischen Geheimen Staatspolizeiamtes



Der bisherige Leiter der Geheimen Staatspolizei, Ministerialrat Diels, wurde zum Regierungspräsidenten in Köln ernannt.



Die Verpflichtung Himmlers auf sein neues Amt durch den Ministerpräsidenten Göring, der den Reichsführer der SS. zum Inspekteur des Geheimen Staatspolizeiamtes berufen hat.

Kleine Nasen, große Nasen...

– was sie uns lehren, wozu wir sie haben –

Ein Witzbold hat einmal gemeint, unsere Nase sei eigentlich das merkwürdigste Gewächs, denn sie habe ihren Rücken vorn, ihre Wurzel oben und ihre Flügel unten. Mit der Feststellung, daß sie ein merkwürdiges Organ ist, hat er unbedingt recht. Schon ihr knöcherner Bau ist der komplizierteste des ganzen Körpers. Nicht weniger als vierzehn Knochen bilden das Gehäuse. Dazu kommen noch mehrere Knorpelstücke, die giebel- und flügelartig die Konstruktion ergänzen.

Wenn wir die Aufgabe der Nase betrachten, so liegt es am nächsten, zuerst ihre Funktion als Sinnesorgan zu erwähnen. Wie sie diese erfüllt, darf auch in Laienkreisen als bekannt vorausgesetzt werden. Der eingezogene Luftstrom wird an den



Je höher die Entwicklung, desto höher die Nase.

Leiden Riechfeldern, die hoch oben in der Nasenhöhle liegen, vorbeigeführt. Wollen wir riechen, dann „schnüffeln" wir, d. h., wir ziehen die Luft in kurzen Stößen ein und legen zwischen ihnen stets eine kurze Pause ein, während der die eingeführte Luft über das Riechfeld streicht. Die Duftmoleküle treffen in der Nasenhöhle die Riechzellen und erregen sie. Diese Erregung wird auf die sogen. Riechkolben übertragen, von wo sie zum Gehirn weitergeleitet und dann zur Geruchsempfindung umgewandelt wird.

Jeder weiß ferner, daß uns aber gerade hinsichtlich des Riechvermögens viele Tiere weit übertreffen. Oft in einem Grade, der für uns kaum vorstellbar ist. So finden männliche Kohlweißlinge auch dann noch, wie Versuche beweisen, den Weg zum Weibchen, wenn man es mit in die Stadt nimmt und in einem Drahtgehäuse ans offene Fenster stellt. Bei höherstehenden Lebewesen scheint die Zahl der vorhandenen Nasenmuscheln nicht ohne Bedeutung zu sein. So zählen wir beim Nasenbären, einem ausgesprochenen Nasentier, deren 21, während der Mensch nur drei ausgebildete Muscheln und evtl. zwei Muschelreste besitzt. Dies könnte die häufig geäußerte Annahme gerechtfertigt erscheinen lassen, die menschliche Nase sei ein Kümmerorgan, das mit wachsender Kultur immer stärker an Bedeutung für uns verliere. Diese Vermutung will uns sogar als besonders einleuchtend erscheinen, wenn wir daran denken, daß die Nase dem Menschen als Geruchsorgan um so bessere Dienste leistet, je stärker er sich der Natur verbunden fühlt. Eine Nachprüfung aller Zusammenhänge verschafft uns jedoch eine Fülle bemerkenswerter und vor allem wertvoller Einsichten, die uns ein ganz anderes Bild vermitteln.

Welches sind denn sonst die Aufgaben, die die Nase erfüllt? Die Vorgänge in der Nasenhöhle geben uns Antwort. Sowohl sie, wie auch die mit ihr verbundenen Nebenhöhlen sind mit einer besonderen Schleimhaut ausgestattet. Dies Schleimhautfeld, das dicht hinter den Nasenlöchern beginnt, ist nach außen durch einen Zaun grober Haare gesichert. Ihnen obliegt es, die Atemluft von gröberen Beimengungen zu säubern. Den feineren Staub nehmen die dahinter stehenden, kleineren Härchen auf, und die weitere Reinigung geschieht dann durch die Schleimhaut, die an ihrer Oberfläche von nur mikroskopisch sichtbaren Flimmerhaaren bedeckt ist.

Unter der Nasenschleimhaut befinden sich ungemein viele Blutgefäße. Wenn staubreiche Luft durch ihre vielen Fremdkörperchen die Schleimhaut reizt, füllen sich diese Blutgefäße und bringen die Schleimhaut derart zum Schwellen, daß die Luftwege in der Nase sich bis zum völligen Verschluß verengen, so daß der staubigen Luft der Eingang versperrt ist. Der Aderreichtum hat aber noch einen weiteren Vorteil; er wärmt die Atemluft vor. Adern und Lymphgefäße vermögen schließlich auch eine Menge Wasserdampf

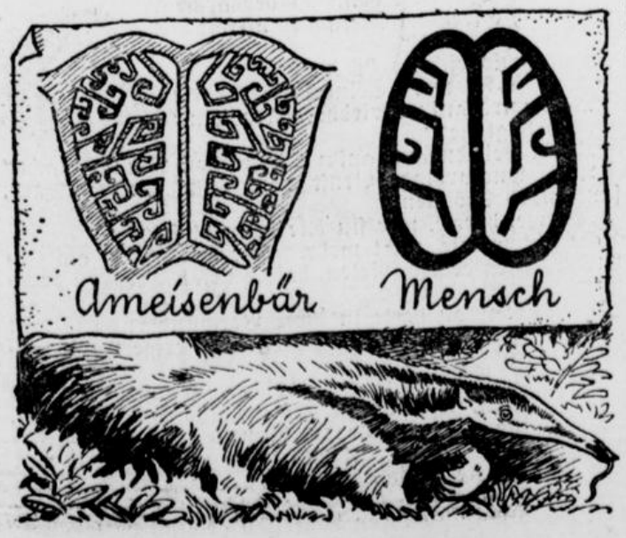


Wie eine Armee von Scheuerfrauen

säubern die Flimmerhaare der Nasenschleimhaut die Eingangsschächte der Atemluft und vollbringen hierbei eine erstaunliche Arbeitsleistung.

abzugeben, feuchten also die vorbeistreichende Atemluft an. Aus den zahlreichen Schleimzellen — auf jeden Quadratzentimeter kommen ungefähr 150 Stück — strömt gleichzeitig Schleim aus, der sich über die ganze Schleimhaut ergießt. Da er kleberig ist, hält er alle die eingedrungenen Fremdkörperchen fest und verhindert ihr Eindringen in die Lungen. Aber Staub und Bakterien werden durch den Schleim nicht nur mechanisch festgehalten, sie werden auch chemisch angegriffen und abgetötet. Die Atemluft wird also geradezu keimfrei gemacht.

Wo bleiben nun aber die vielen Stoffe, die im Laufe des Tages aus der Atemluft sich hier ablagern? Die Nasenschleimhaut besitzt Milliarden von Zellen, die mit Flimmerhärchen ausgestattet sind. Diese wirken als kleinste Besen, die dauernd in Bewegung sind, und zwar immer in gleicher Richtung, nach dem Nasenausgang zu. Zehn- bis fünfzehnmal in der Sekunde wogen sie wie das Korn auf dem Felde, wenn der Wind darüber streicht. Die Arbeitsleistung, die hier vollbracht wird, ist eine erstaunliche. Jeder Quadratzentimeter Flimmerschleimhaut hebt in einer Minute 6 Gramm 1 Millimeter hoch. Ungemein verblüffend ist folgendes Experiment: Legt man ein Stückchen Schleimhaut mit den Flimmerhärchen auf eine Glasplatte, so kriecht es auf der Glasplatte langsam dahin. Wickelt man es lose um einen Glasstab, so steigt es an ihm empor wie ein Fahrstuhl. Ja, würde eine einzelne Flimmerzelle sich von der Kraft ihrer Flimmerhärchen bewegen lassen können wie ein Auto, dann würde sie in jeder Minute über 4 Meter hoch steigen, also, verglichen mit seiner eigenen Größe, einen Weg zurücklegen, der bei einem Auto in jeder Stunde 40 000 Kilometer (die Länge des Äquatorumfangs!) betragen würde. Dabei ist die Beweglichkeit der Flimmerhaare unermüdlich; bei einem Schleimhautfetzen kann man unter dem Mikroskop, wenn man das Stück genügend warm und feucht hält, diese Tätigkeit tage-, sogar wochenlang beobachten.



Die Anzahl der Riechmuscheln

kennzeichnen die Empfindlichkeit des Geruchssinnes.
(Querschnitt durch die Nasen eines Ameisenbären und eines Menschen.)

Für das äußerliche Bild eines Menschen, seinen Gesichtsausdruck, seine Gesamterscheinung, ist wohl kaum etwas so bestimmend, wie die Form der Nase. Das wußte man schon in älteren Zeiten und deshalb pflegten ja einst barbarische Völker nach einem Sieg den Gefangenen, die sie besonders demütigen wollten, die Nase abzuschneiden. Und umgekehrt wieder hat heutzutage die Nasen-Plastik, die operative Änderung der Nasenform, eine Bedeutung erlangt, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Schon unzählige Menschen, die in ihrer entstellenden Nase das Unglück ihres Lebens sahen, verdanken der „neuen Nase", die ihnen ärztliche Kunst schenkte, eine völlige Umwandlung ihres seelischen Empfindens. Daß es heute bereits möglich ist, solche Operationen durchzuführen, ohne daß die geringste Narbe zurückbleibt, sei nur nebenbei erwähnt.

Über das Thema Nasenform und Entwicklungsgeschichte gar, ließen sich Bände schreiben. Bei den Säugetieren ist die Nase breiter als hoch, bei den Affen sind beide Maße fast gleich, nur beim Menschen übertrifft die Höhe der Nase ihre Breite. Bei den Menschen sind Unterschiede in ähnlichem Sinne festzustellen. Je tiefer die Kultur, desto niedriger die Nase, daher Europäer — Neger — Australier — Urmensch.

Auch innerhalb der Angehörigen des gleichen Volkes bestehen charakteristische Verschiedenheiten; die Entwicklung der Nase entspricht der zunehmenden Kulturentwicklung. Auf einer Versammlung von Plattnasen herrscht sicher der Geist nicht vor; die Steilnase dagegen wird überall da überwiegen, wo Kreise ver-



Fast alle Profile großer Männer sind durch große Nasen gekennzeichnet.

treten sind, denen durch Generationen hindurch die Pflege von Bildung und Kunst Bedürfnis gewesen ist. Selbst beim Einzelwesen ist eine derartige Entwicklung der Nase zu verfolgen. Des Säuglings Nase ist unentwickelt wie die des Negers, dann bildet sich allmählich das sogenannte Stupsnäschen. Diese kindliche Nasenbildung bleibt der Frau meist während des ganzen Lebens erhalten, wie überhaupt das Weib gewissermaßen eine Zwischenstufe zwischen Mann und Kind darstellt. Weil die Nasen noch nicht so ausgebildet sind, sehen sich Kinder viel ähnlicher als Erwachsene. Bei denen wird ja das besonders Charakteristische erst durch die stärker hervortretende Nase betont. Hervorragende Persönlichkeiten besitzen in der Regel auch „hervorragende" Nasen; wo das nicht zutrifft, wie zum Beispiel bei Beethoven, da wird meist eine ererbte oder früher durchgemachte Krankheit die Ursache sein.

Man sehe sich nur die Abbildungen geistiger Größen einmal daraufhin an! Die Köpfe von Mozart, Haydn, Liszt und Wagner — alle mit stark entwickelter Nase — legen Zeugnis dafür ab. Von dem großen Perserkönig Artaxerxes wird berichtet, daß seine Freigebigkeit so groß gewesen sein soll wie seine Nase — er verschenkte nicht bloß Schwerter und Rosse, sondern ganze Städte und Provinzen. Und Lavater, der die Menschen nach ihrer Physiognomie beurteilte, sagte von Friedrich dem Großen, nur „ein Welterschütterer" könne mit solch einer Nase begnadet werden. — Womit noch lange nicht gesagt ist, daß jede große Nase ihren Träger adelt.



Das Drama einer Nase.

Ein Dichter von Rang, ein Held von Format, und dennoch um seiner — Riesennase willen vom Spott verfolgt, läßt Cyrano de Bergerac (in Rostands bekanntem Drama) den wohlgebauten Dummkopf um die Geliebte werben, mit den lockenden Versen, die er schuf.

Dr. Heinz Franzmeyer.



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

3. Fortsetzung

Puccardio war bis ins Herz erschrocken.

Seine Finger umklammerten Geige und Bogen, als könnten diese Dinge ihn halten.

Er hatte einen Schrei gehört.

Er tastete sich vorwärts. Seine Glieder waren schwer, als wären sie mit Blei gefüllt. Die Stimme des Alten kam aus dem Dunkel: „Herr, gnädiger Herr, ist Ihnen etwas passiert?“

Flamius war da, Gott sei Dank!

„Wer hat geschrien, Gottfried?“

Die alte Stimme antwortete erschrocken aus der völlig schwarzen Finsternis: „Niemand, gnädiger Herr, es war nur das Klirren der Fensterscheiben.“

„Ist das wirklich wahr, Gottfried? Kannst du Licht machen? Ich fühle mich heute schwach, habe mich zu sehr erregt.“

Puccardio hatte eine Wand gefunden und lehnte sich dagegen. Er mußte ruhiger werden. Die Freude über den Sohn und die wiedergefundene einstige Geliebte durfte ihn nicht so beeinflussen, daß er in Blitz und Donner gespenstische Stimmen hörte.

Würde Traude heute nacht weinen oder würde sie lächelnd schlafen? Ihr liebes, kleines Gesicht sollte noch einmal jung werden! Er würde die Geliebte hegen und pflegen. Noch war es nicht zu spät. Ein Zufall hatte ihm geholfen. Er konnte wieder gut machen, was er vergessend gesündigt hatte. Er war ja noch jung, vierzig Jahre. Noch ein Jahrzehnt, noch zwei Jahrzehnte hatte er vor sich, und dann sollte es noch lange nicht hinuntergehen.

Die Welt sollte einen neuen Puccardio bewundern. Lieben sollte sie ihn, denn nun klang aus seiner Geige erst ein wirkliche, wahre Seele, in der wahren Liebe zu Frau und Kind.

* * *

Der Morgen dämmerte.

Puccardio, der sonst lange schlief, sorgsam Toilette machte, den Diener in allen Ecken brauchte, ungeduldig wurde, oft heftig, und erst nach dem sorgfältigst zubereiteten Frühstück überhaupt zugänglich, hatte sich kalt abgeduscht, in der Küche ein altbackenes Brötchen gesucht, es beim Anziehen verzehrt, und nun wanderte er, noch ehe die ersten Sonnenstrahlen die Tageswärme brachten, durch die einsamen Straßen.

Köstlich war dieser Morgen.

Albertino hatte dieses herrliche Wort noch in den Ohren. Er schlug den Kragen hoch, denn die Luft war kalt. Das nächtliche Gewitter hatte einen Umschlag der Witterung gebracht.

Nun würde der Winter kommen, den er sonst nicht geliebt hatte. Denn er, der Geiger, trieb keinen Wintersport. Er mußte abends zu Konzert und Gesellschaft frisch sein. Dazu waren die Winternächte nervenzerstörend.

Nun würden sie ihm oft, sehr oft, immer, wenn ihn kein Konzert band, nach jedem Auftreten überhaupt, gemütliche Heimstunden bringen.

Ein neues Leben war in ihm erwacht. Gestern war in seinem Herzen schrankenloses Begehren, heute reine, befreiende Liebe.

Albertino hatte sich Straße und Hausnummer Traudes gemerkt, als sie dem Chauffeur ihre Adresse genannt hatte.

Er kannte die Gegend nicht. Aber schließlich mußte doch einmal ein Verkehrsschutzmann auftauchen, so lange konnte eine Großstadt unmöglich schlafen.

Er mußte nur erst etwas mehr in die eigentliche Stadt hineinkommen.

Eine Uhr schlug zweimal, dann fünfmal. Also halb fünf Uhr.

Bald traf er einen Verkehrsschutzmann und erfuhr, wo das Haus der Geliebten und des Sohnes zu finden war.

Er mußte ziemlich dreiviertel Stunden lang tüchtig ausschreiten, aber seine Schritte klangen lustig in der immer noch morgendlichen Ruhe, gleich einer Melodie, einem Lied, wahrhaftig ein Wiener Liedel, wie er es früher als junger Bursche von der Mutter her gekannt hatte, wohl gar noch gespielt und gesungen, als er die kleine Traude umworben und geküßt hatte.

Morgengang vor Liebchens Haus.

Das war ja eine gräßliche Straße, in der die beiden hausten! Riesige, graue Mietskasernen standen in ewig langer Reihe.

Vor einer wartete ein Leichenwagen. Das war sehr unangenehm, das hätte heute nicht kommen sollen, das verdarb die köstliche Morgenfreude.

Merkwürdig, wie die Liebe, die wahre, echte, ihn weich machte. Er, Puce, erregte sich über einen Leichenwagen.

Um Gottes willen, das war ja Traudes Hausnummer!

Hoffentlich schläft sie fest, schlafen sie beide fest, daß sie nichts von dem Schrecklichen merken, dachte er.

Puccardio wandte sich um. Er mochte heute, gerade heute kein Menschenleid mit ansehen müssen, und wenn es auch ganz fremdes war.

Er ging festen, schnellen Schrittes seinen Morgenweg zurück.

In einer solch riesigen Mietskaserne kennt ein Mensch den anderen nicht, einer weiß nichts vom anderen, also würden seine beiden ruhig schlafen — dem Glück entgegen. — — So waren seine Gedanken.

Und wieder stiegen neue, selige Lieder in dem Geiger Albertino Puccardio auf.

Er wollte sie festhalten, niederschreiben und dann spielen im lichterfunkelnden Konzertsaal.

Die Welt, seine Welt, sollte ihn noch lieben lernen, richtig mit dem Herzen lieben.

Und er wollte ihr viel, viel Schönes, Wahres, Treues geben, denn er konnte aus einem neuen unversiegbaren Quell schöpfen.

* * *

Zu Hause fand er seinen alten Gottfried in furchtbarer Aufregung über das Verschwinden des Herrn.

Er schlug ihm vertraulich auf die Schulter.

„Laß gut sein, mein Alter! Ein neues Leben hat für uns begonnen. Ich muß jetzt arbeiten, Lieder komponieren. Verstehst du das? Wirkliche, echte Lieder! Schau mich an, Gottfried, ich muß sehen, daß ein Mensch mit mir glücklich ist. Aber du hast ja Tränen, Alter! Was soll das heißen?“

Der alte Diener lächelte seinem Herrn mit feuchten Augen zu: „Sie haben schon heute nacht so wunderbar schön gespielt.“

„Gute, treue Seele! Laß also keinen Menschen zu mir. Bewache mir meine Ruhe zum Schaffen, verstehst du, zu einem Liebeslied.“

Puccardio sah noch einmal aus dem Musikzimmer heraus.

„Also kein Mensch darf herein, strenger Befehl. Verstanden, Gottfried?“

Der Diener hatte heute keinen leichten Stand. Es kamen viele Bittsteller, außerdem ein Dirigent aus Köln, der extra nach Berlin gereist war, um Puccardio persönlich zu sprechen, und schließlich kam Gerda Wohlbrücken.

Sie wollte den Diener einfach zur Seite schieben, doch der vertrat ihr mit aller Energie den Weg.

„Heute geht es wirklich nicht!“

Die Sängerin tat dem Alten beinahe leid. Sie hatte ihn zwar oft in ihrer Art für den geliebten Herrn verletzt, heute aber sah sie verstört aus.

Jedoch der strenge Befehl des Herrn ließ keinen Zweifel an seinem Tun groß werden.

Gerda Wohlbrücken mußte sich abweisen lassen. Das traf ihren Stolz, ihr Herz.

Sie liebte Puce mehr, als sie es bis zu dieser Stunde selbst gewußt hatte.

Die Sängerin ging. Hier war sie einmal zu Hause gewesen.

In ihrer eigenen Mietswohnung wartete der Abgesandte aus Wien. Nun sollte er nicht vergeblich warten.

Und für sie ging der Sehnsuchtstraum ungezählter Künstler in Erfüllung: Wien!

Gerda Wohlbrücken fuhr am Schauspielhaus vor. Es war gerade Probe für ein klassisches Drama. Ott Kampe war beschäftigt. Sie schrieb einen Zettel für ihn: „Ich erwarte Sie sofort nach der Probe in meiner Wohnung. Gerda Wohlbrücken.“

Der Kutscher mußte langsam fahren und machte auf Befehl mehrere Umwege. Als der Wagen vor ihrem Hause hielt, fuhr ein Mietauto zu gleicher Zeit vor.

Ott Kampe stieg aus.

Sie ging ihm entgegen. Der Schauspieler wich einen Schritt zurück, denn Gerda Wohlbrückens Gesichtsausdruck erschreckte ihn.

Sie lächelte müde und reichte ihm die Hand.

„Kommen Sie, Ott Kampe, gehen wir erst ein Stück.“

Der junge Heldendarsteller schritt an ihrer Seite. Sein Herz schlug heftig. Er liebte diese Frau zum Rasendwerden, aber er fühlte heute einen noch viel größeren Abstand zwischen sich und ihr.

Sie gingen einige Male auf und ab. Gerda schwieg, und Kampe wagte nicht zu reden.

Als sie zum dritten Male vor der Haustür angelangt waren, machte Gerda wieder kehrt.

„Das letzte Mal, Ott Kampe, ich brauche Sie!“

Der junge, schlanke Mensch faßte im Vorwärtsschreiten ihre Hand und zog sie an seinen Mund.

„Alles für Sie, Gerda!“

Die Worte kamen hastig und sein Atem war heiß.

Das hätte Puccardio auf offener Straße nie getan. Gerda zog mit der freien Hand den Mantel fröstelnd zusammen. Der Winter kam. Der Winter in Wien würde vielleicht angenehmer sein als der Winter in Berlin.

Sie lächelte wieder müde, abgespannt. Sie hatte in dieser letzten Nacht nicht geschlafen, die schwüle, unnatürliche Wärme hatte sie beklemmt, dieses entsetzliche, späte Gewitter hatte ihre Nerven aufgepeitscht. So war sie aufgestanden, hatte sich angekleidet und den Rest der Nacht im Schreibtischstuhl verbracht, den Kopf auf beide Arme gelegt.

Nun wußte sie, was Sehnsucht ist.

„Also ohne Umschweife, Ott Kampe, Sie wissen wie alle anderen auch, daß ich Puce geliebt habe. Zweifeln Sie nicht: Nur seelisch geliebt. Ich liebe ihn noch ebenso, vielleicht noch mehr, aber er hat sich von mir gelöst. Ich gab selbst den Anstoß dazu, freilich ohne es zu wollen. Nun muß ich die Konsequenzen ziehen. Ich gehe nach Wien. Ich bin zu sehr verwöhnt, um allein zu sein. Gehen Sie mit mir, Ott Kampe?“

Ott Kampe war stehengeblieben und sah sie zunächst verständnislos an, dann legte er seinen Arm in den ihren und hielt ihn gegen seinen Körper gepreßt.

Er neigte seinen Mund zu ihrem Ohr. „Ich gehe mit Ihnen, mit dir, schönste, süßeste Frau!“

Sie drehte ihr Gesicht von ihm weg und sagte, die Augen an das Sandgestein an der Tür geheftet: „Gut denn, das freundschaftliche Du soll deinen Dienst belohnen. Vielleicht bin ich auch durch die zerbrochene Liebe des letzten Jahres weiblicher geworden. Vielleicht. Du siehst, Ott Kampe, vielleicht lohnt es sich, der Page der Sängerin zu werden. Komm bitte, oben erwartet mich der Wiener Gönner. Das Leben ist für uns Künstler ein großes Schauspiel, kannst auch sagen eine tragikomische Oper.“

Sie stieg die Treppe hinauf, ohne sich nach ihm umzusehen.

Ott Kampe folgte wie in einem Traum. Der Duft ihres Parfüms umschmeichelte ihn.

Wohin ihn dieser Traum führen mochte, das bewegte ihn nicht. Er folgte willenlos, aber nicht blind.

Sehend wollte er sein, trinken, sich berauschen, alles vergessen, der Page Gerda Wohlbrückens, der geliebte Page einer Königin!

* * *

Albertino Puccardio drückte sich fröstelnd in die Polster seines Wagens. Er hatte wohl doch etwas zuviel gearbeitet.

Der Chauffeur fuhr heute schlecht. Puccardio klopfte gegen die Scheibe. „Schneller, Stephan!“

Der Chauffeur fuhr die erlaubten Kilometer, nicht mehr. Den Geiger, den eleganten Weltmann, brachte er nicht gerade gern zu dem armen, kleinen Ding von einer Frau. Es konnte ihm niemand übelnehmen, daß er Sympathie für die Frau hatte, denn sie gehörte schließlich in seine Kreise. So ein armes Ding hatte keine Ahnung, wem es da in die Hände fiel. Eine verdrehte Laune und dann wegwerfen, das war die Art dieser Herren, so ähnlich dachte Stephan, der Chauffeur.

Puccardio klopfte zum zweiten Male, ungeduldiger als zuvor.

Stephan fuhr sechzig, achtzig Kilometer.

Mit einem unsanften Ruck hielt das Auto am Portstein.

Puccardio sprang heraus. Alles war vergessen, das Frösteln, das schlechte Fahren, alles.

Er war im Hause der Seinen und stieg hoch, immer höher. Die Stufen waren schmal und steil.

Der Geruch im Hause war schlecht. Puccardio schüttelte sich. Dazu war das Treppenhaus so dunkel, daß er nur mit Mühe die Namen auf den einfachen Wohnungsschildern entziffern konnte.

Im vierten Stockwerk fand er endlich eine weiße Karte, darauf stand fein ordentlich und sauber geschrieben: Traude Krause.

Seine Hand zitterte vor freudiger Erregung und Erwartung, als er anklopfte.

Es hörte niemand und er klopfte von neuem.

Da wurde eine Nebentür geöffnet. Eine dicke Frau mit einem großen, stark geröteten Gesicht schaute heraus. Sie trocknete die fleischigen Hände an der Schürze, die den umfangreichen Leib vor Schmutzflecken zu schützen hatte.

„Is der Herr etwa von die Polizei? Die Krausen war ne hochanständige Person, det sagt mei Michael auch. Det könn'n wir Ihnen alle beschwören hier in'n Hause.“

Puccardio fuhr herum. Er war bleich bis in die Lippen.

„Was heißt das, Frau?!“

„Na, na, tun's man nich gleich so uffjeregt. Von die Polizei schein'n Sie ja nich zu sein. Wat wollten Sie denn von der Krausen?“

Puccardio war ratlos. „Sagen Sie mir doch: Was soll das heißen, warum ist Traude Krause nicht hier?“

Die dicke Frau zog den Mund schief und wischte mit der blauen Schürze um die Nase.

„Dat wissen Sie nich? Sie is doch heute nacht, jerade wo dat schreckliche Jewitter war, jestorben!“

Puccardios Augen waren vor Entsetzen überweit geöffnet.

„Das ist nicht wahr, sagen Sie, daß das nicht wahr ist! Es ist doch jemand ganz anders hier gestorben.“

Der große, schlanke Mann hatte die Hände um das Treppengeländer gekrampft und knickte beinahe in sich zusammen. Er stöhnte so furchtbar, daß es der dicken Frau ganz angst wurde.

„Herrje, herrje, da nehm'n Sie sich doch man zusammen! Was soll denn da der arme Albert machen, wenn sich e fremder Mensch so uffrejt.“

„Albert, o Gott!“

Puccardio richtete sich mühsam hoch.

„Wo ist Albert?“ Seine Stimme hatte fast keinen Ton.

„Der wird auf'n Friedhofsbüro sein.“

„Wo liegt sie?“

„In'n Leichenhaus auf'n Ostfriedhof, Nummer acht.“

Aus Puccardios Brust rang sich ein trockenes, fauchendes Stöhnen.

„Herrje, herrje, wer sin Sie denn bloß?“

Er antwortete nicht mehr. Die Hand fest am Geländer, stieg er die vielen, halbdunklen Treppen hinunter.

Die dicke Frau hatte in ihrer Verwunderung so laut gesprochen, daß aus vielen Türen neugierige Köpfe herausguckten.

Die arme Krausen war ein bescheidenes, stilles „Tierchen“ gewesen, sie hatten sie alle ein bißchen gern gehabt, und da ging einer die Treppe hinunter, ein großer, feiner Herr, der verglaste Augen hatte und so bleich war wie die gekalkte Wand.

War die Krausen am Ende doch interessanter gewesen, als man zu ihren Lebzeiten gewußt hatte?

Puccardio hatte seinen Chauffeur fortfahren lassen. Jetzt stand er ratlos auf der Straße, verstört, entsetzt.

Tot, die Mutter seines Kindes tot? Traude, die gestern bei ihm gewesen war, tot? Im Leichenhaus, Nummer acht? Ostfriedhof? (Fortsetzung folgt.)